

Kathrin Fischer:

[0:00] Herzlich willkommen, Ulrich Bröckling. Schön, dass Sie da sind.

Ulrich Bröckling:

[0:03] Ja, guten Tag, Frau Fischer.

Kathrin Fischer:

[0:05] Herr Bröckling, im Jahr 2024 ist Ihr Glossar der Gegenwart 2.0 erschienen. Das ist ein Update des ersten Glossars der Gegenwart, das 2004 erschienen ist. Und in beiden Glossars analysieren Sie Schlüsselbegriffe, mit denen sich unsere Gegenwart verstehen und deuten lässt. Und im aktuellen Band, also in dem von 24, taucht zu meiner Freude als allererster Eintrag Achtsamkeit auf. Warum ist Achtsamkeit ein Schlüsselbegriff der Gegenwart?

Ulrich Bröckling:

[0:31] Schlüsselbegriffe, das war ein Auswahlkriterium für uns, sind Begriffe, die in ganz unterschiedlichen Bereichen verwendet werden. Begriffe, die in ganz unterschiedlichen Kontexten auftauchen. Und dazu gehört zweifellos Achtsamkeit. Achtsamkeit hat selbstverständlich eine Verwendung im Bereich von Selbsterfahrung, von Meditation, aber auch von Gesundheitspraktiken, Stressreduktion. Achtsamkeit taucht aber auch auf bei Achtsamkeitsteams, die zum Beispiel auftreten in Clubs oder bei Großveranstaltungen, um dort Übergriffe oder konfrontative Situationen zu deeskalieren. Achtsamkeit ist etwas, was in einem starken Maße auch zu einem Attribut geworden ist, mit dem beworben wird, bestimmte Produkte, Kleidungsstücke, Kosmetika werden als achtsam beworben.

Ulrich Bröckling:

[1:23] Es geht so weit, dass es dann Ratgeber gibt, die alles Mögliche unter das Rubrum von Achtsamkeit fassen. Das Absurdeste, was ich gefunden war, dass es Achtsamkeitstipps gibt, wie ich achtsam meine Steuererklärung machen kann. Achtsamkeit taucht dann aber auch in ganz anderen Bereichen. Auch da geht es irgendwie um Stressreduktion. In der Ausbildung von Elite-Soldaten, konkret bei den US-Marines, werden auch achtsamkeitsbasierte Trainingsprogramme eingesetzt. In der Ausbildung von Soldaten für die Extremlastungen in Kampfsituationen, wo dann Atemtechnik einerseits sie etwas ruhiger machen sollen, ihnen aber auch ermöglichen soll, im richtigen Moment ihr Ziel zu treffen.

Kathrin Fischer:

[2:05] Das ist ja auch eine Kritik, die oft geführt wird dann von buddhistisch orientierten Menschen, also Ron Purser, der darüber ja auch geschrieben hat, den Sie auch zitieren, der ja dann eben sagt, Achtsamkeit ist mittlerweile völlig losgelöst von der Ethik. Das ist ja das dann, was Sie bemerkt haben.

Ulrich Bröckling:

[2:21] Ja, das wäre ein Punkt. Diese Kritik dieser Kommerzialisierung oder dieser Entleerung von dem, was in der tatsächlich aus der buddhistischen Tradition stammenden Achtsamkeitsmeditation kommt, das kann man ja irgendwie so kulturpessimistisch dann kritisieren. Ich finde es eher interessant, dass so etwas sich in unserer Gegenwart in so verschiedenen Bereichen ausbreiten kann und denke, dass man als Soziologe da etwas erkennen kann, was etwas über unsere Gegenwart aussagt.

Kathrin Fischer:

[2:51] Und das finde ich jetzt interessant, denn wenn Achtsamkeit ein Schlüsselbegriff ist, wie Sie es ja gerade ausgeführt haben, dann ist er ja nicht besonders aufsagekräftig und Sie nennen Achtsamkeit dann auch ein universelles Lifestyle-Label oder auch einen leeren Signifikanten wie Bio oder Öko. Und da stellt sich ja die Frage, Sie haben es ja gerade gesagt, was lässt sich denn für den Soziologen an diesem Begriff erkennen, wenn er doch so leer ist?

Ulrich Bröckling:

[3:16] Also es lässt sich erkennen, eine gewisse Aufforderung, die darin steht. Also achtsam ist in all den verschiedenen Verwendungen etwas, was positiv besetzt ist. Achtsam ist etwas, was man sein soll, was man üben soll zu sein. Und damit verbunden ist eine bestimmte Vorstellung, wie die Einzelnen, wie jeder von uns, sein Verhältnis zu sich und sein Verhältnis zu anderen Menschen oder überhaupt zur Welt gestalten soll. Da sind bestimmte Vorstellungen von Zeitlichkeit zum Beispiel drin, ein enormer Präsentismus, also ein Fokus, der ganz auf der Gegenwart liegt, der nicht die Geschichte, nicht den Blick zurück, nicht zum Beispiel biografische Prägungen oder gesellschaftliche Ereignisse oder gesellschaftliche Transformationen in den Blick nimmt, sondern sich ganz auf den Augenblick konzentriert und auch nicht immer schon voreilt in die Zukunft. Auch das wird in dieser Achtsamkeitsliteratur stark kritisiert, eine Neigung, die eben nicht im Moment im Augenblick ist, sondern immer schon beim Übermorgen oder bei der Stunde danach ist.

Ulrich Bröckling:

[4:22] Was bedeutet das, wenn wir so fixiert werden auf die Gegenwart? Da liegt auf der einen Seite etwas von Vergessenheit drin, Vergessenheit eben der Geschichte, unserer Prägungen, unserer Biografie. Aber es liegt da auch drin, ein Entwerten oder ein Nicht-Beachten, ein Warnen davor, sich auf die Zukunft hin zu orientieren. Diese Art von Gegenwartsorientierung befreit uns auch von den Sorgen, die wir berechtigterweise uns um die Zukunft machen sollen. Es hat also auch eine Entlastungsfunktion.

Kathrin Fischer:

[4:57] Also der Präsentismus, wie Sie es nennen, also diese totale Fokussierung auf die Gegenwart, auf das Hier und Jetzt, reagiert auf etwas, was ja im Moment auch dank des neuen Buches von Andreas Reckwitz sehr prominent durch die Medien geht, auf eine Art Zukunftsverlust?

Ulrich Bröckling:

[5:13] Das würde ich so sagen und es reagiert auch darauf, dass wir natürlich wissen, dass was uns möglicherweise in Zukunft erwartet oder droht, sehr viel mit dem zu tun hat, was hinter uns liegt oder was uns geprägt hat. Denken Sie an so etwas wie den Klimawandel, das sind ja lange Prozesse, die in den letzten Jahrzehnten wahnsinnig eskaliert sind und all das wird ausgeblendet. Also ich würde sehr stark dieses Moment der Entlastung, des Ausblendens betonen wollen, auch in dem Sinne, dass damit unterstellt wird, ob das so ist oder nicht, wäre nochmal eine ganz andere Diskussion, dass der Blick zurück oder der Blick nach vorn etwas sind, was erstens uns überfordert, zweitens unproduktiv sei, das ist die Annahme, die dem zugrunde liegt, wenn ich immer angehalten werde, mich ganz auf die Gegenwart zu konzentrieren. Und es ist natürlich auch nicht nur jetzt diese zeitliche Dimension, sondern indem ich mich auf meine Gegenwart, mein Leben, Das Sein im Augenblick konzentrieren soll, ist natürlich auch ein wahnsinnig narzisstisches Projekt. Es ist auch eine Fokussierung auf mich selbst.

Ulrich Bröckling:

[6:24] Ich setze mich selbst ins Zentrum der Welt, indem ich mich ganz auf meine Wahrnehmung, auf meinen Atem zum Beispiel, das sind ja auch Techniken, die sehr stark körperbasiert laufen, zu konzentrieren versuche. Also auch das finde ich etwas, was man in kritischer Hinsicht sicher problematisieren kann, aber was erst einmal auch als eine Beschreibung von gegenwärtigen Selbstverhältnissen signifikant ist.

Kathrin Fischer:

[6:50] Das finde ich jetzt interessant, da würde ich einmal kurz nachfragen, dass Sie auch die Vergangenheit ansprechen. Ich habe das bisher als sehr einleuchtend empfunden, dass man sagt, okay, die bedrohliche Zukunft wollen wir nicht sehen, wir konzentrieren uns auf uns selbst. Und jetzt sagen Sie, die Zukunft ist ja mit der Vergangenheit verbunden, weil wir durch bestimmte Prägungen und bestimmte imperiale Lebensweise, Verhaltensweisen auch den Klimawandel, die Klimakrise erzeugen. Ist das so eine Entlastung von Verantwortung?

Ulrich Bröckling:

[7:18] Würde ich schon sagen. Es ist einerseits eine Entlastung von Verantwortung, in dem ausgeblendet wird die Geschichte, die dahin geführt hat, wo wir jetzt sind. Aber es ist auf der anderen Seite auch in diesem Fokus, ganz auf sich selbst sich zu beziehen, ganz auf sich selbst zu konzentrieren, etwas, wo eine enorme Verantwortungszuschreibung und Unterstellung mittransportiert. Wenn es darum geht, achtsam zu sein, wenn das die Anrufung, die Aufforderung ist, dann bin ich auch für mich verantwortlich und kann meine Verantwortung für mich und gleichzeitig damit, so die Unterstellung, auch die Verantwortung für andere und die Verantwortung für Welt am besten wahrnehmen, wenn ich die Verantwortung für mich ernsthaft wahrnehme. Und das tue ich, indem ich diese Achtsamkeitsübungen mache, indem ich versuche, achtsam zu sein. Also wieder diese, ich stehe im Zentrum, ich muss mich auf mich konzentrieren, bevor ich mich um andere kümmere oder die Probleme der Welt kümmere. Und das Versprechen, was dann kommuniziert wird, ja, um die Welt zu retten oder um ein sorgendes ethisches Verhältnis zu anderen zu haben zu können.

Ulrich Bröckling:

[8:38] Muss ich überhaupt erst mal mit mir selbst im Reinen sein. Und genau dazu sollen Achtsamkeitsübungen dann befähigen.

Kathrin Fischer:

[8:48] Das bedeutet, ich glaube, Ron Purser nennt es eine märchenhafte Vorstellung, indem ich mich um mich kümmere, kann ich sogar die Welt transformieren.

Ulrich Bröckling:

[8:56] Ja, es ist auch eine Grandiositätsfantasie. Und das meine ich auch letztlich mit dem Narzissmus, der da angesprochen und geschürt wird.

Kathrin Fischer:

[9:05] Ich habe noch eine Sache gefunden, die ich interessant fand. Weil wichtig ist ja in der Achtsamkeitspraxis auch die Aufforderung, alles loszulassen, also nicht anzuhaften. Also neben dem im Hier und Jetzt sein soll man ja auch alles loslassen. Und das interpretieren Sie in Ihrem Beitrag Achtsamkeit als Anleitung zum Souveränitätsgewinn durch Souveränitätsverzicht. Und das fand ich jetzt spannend, weil mir das immer so vorkommt, als sei dieser angestrebte Zustand der Gleichmut auch sowas wie so eine Art Siegergeste. Seht her, die Zumutungen der Welt, die können mir gar nichts anmachen, ich bin gleichmütig, ganz gleich, wie es aussieht. Verstehen Sie das auch so? Können Sie mit dem Begriff was anfangen?

Ulrich Bröckling:

[9:47] Also so eine Art Abhärtung auch gegen die Zumutungen der Welt, die mich gar nicht mehr tangieren können, wenn ich im Zustand der Achtsamkeit bin, also ganz bei mir bin. Das leuchtet mir erstmal unmittelbar ein. Ich sehe es eben als so eine Doppelbewegung, eine paradoxe Doppelbewegung. Und Achtsamkeitslehren operieren ganz regelmäßig und systematisch mit Paradoxa. Das hat auch eine lange Tradition in der buddhistischen Philosophie oder in dem buddhistischen Denken. Aber auch davon abgesehen geht es darum, Menschen über Paradoxa auch in Bewegung zu halten, in Bewegung auch in der Weise zu halten, dass man eben nicht an etwas festhaftet, nicht loskommt von etwas, sondern das hat mit dieser Zeitlichkeit auch zu tun. Wenn ich immer im Hier und Jetzt sein soll, dann darf ich natürlich an nichts festhalten, weil meine Aufmerksamkeit geht mal dahin, mal dahin und ich soll ja, wenn ich den Achtsamkeitsübungen folge, das gar nicht bekämpfen, sondern einfach nachgehen, mitgehen, mich selber dabei beobachten, wohin meine Aufmerksamkeit sich gerade richtet, statt krampfhaft zu versuchen, meine Aufmerksamkeit auf etwas Bestimmtes zu richten. Und damit ja immer auch von etwas anderem wegzulenken.

Ulrich Bröckling:

[11:13] Also diese Souveränitätsgewinn durch Souveränitätsverlust, diese Paradoxie, indem ich loslasse, indem ich nicht versuche, mein Bewusstsein, meine Aufmerksamkeit wirklich zu beherrschen, indem ich sie bei etwas zum Beispiel festhalte oder auf etwas Bestimmtes richte und von etwas anderem fernhalte, diese Unterstellung oder diese Suggestion von Souveränität aufzugeben soll, und das ist das

paradoxe Versprechen, es mir gerade ermöglichen, ganz bei mir zu sein und ein Maß auch von Fokussiertheit zu erlangen, das eben nicht dieses Engführen, was sonst mit Fokussierung verbunden ist, impliziert.

Kathrin Fischer:

[12:01] Ich frage mich da tatsächlich, wir werden ja auch über Unsicherheit sprechen, über Finanzialisierung, über Resilienz, wir kommen ja noch zu den ganzen Begriffen, das hängt ja miteinander zusammen und ich frage mich halt manchmal, ob angesichts sozusagen einer sich ausweitenden, prekären Art zu leben, also die ja bis in die Mittelschicht hineingeht, Deshalb fand ich das so eine tolle Formulierung, dass man einfach selber verzichtet, an Dingen anzuhaften, ehe sie einem weggenommen werden und dass das dann wie so eine Art Siebergeste ist. Also man macht sich da schon mal so Teflon-artig, schützt man sich und sagt, ich kriege es nicht weggenommen, ich will es ja gar nicht.

Ulrich Bröckling:

[12:42] Also so eine Unverwundbarkeit, die man da auszustrahlen versucht, leuchtet mir sehr ein. Also Sie deuten es ja gerade auch gegenwärtig diagnostisch, indem Sie sagen, prekäre Lebensverhältnisse, Verlustängste oder auch Verlusterfahrungen und Achtsamkeit ist dann auch so etwas, was man so verstehen kann, dass Menschen damit sich dem Schmerz, der Trauer, den Ängsten, der Verunsicherung, die mit solchen Verlusten oder Verlusterwartungen zu tun haben, gegenüber Abhärten, Abdichten darauf einzustellen versuchen.

Ulrich Bröckling:

[13:19] Das ist ja eine sehr starke gegenwärtigdiagnostische Deutung, die Sie da gerade vorgetragen haben. Und das ist vielleicht etwas auch nochmal kurz insgesamt zu dem Glossar. Dieses Glossar der Gegenwart, der Titel deutet es an, ist ein Versuch einer Gegenwartsdiagnostik. Gegenwartsdiagnostik ist, wir sind drei, also eine Soziologin, zwei Soziologen, die diesen Band herausgegeben haben und auch unter den Autorinnen und Autoren sind vor allem SozialwissenschaftlerInnen und wir versuchen damit einen Beitrag zu diesem Genre soziologischer Gegenwartsdiagnostik zu leisten. Häufig sind solche Bücher, das sind ja oft auch die soziologischen Bestseller oder die soziologischen Veröffentlichungen, die über den Fachkreis hinausreichen, die auch eine breitere Öffentlichkeit erreichen, sind so aufgebaut, dass sie einen Begriff ins Zentrum stellen und dann so Bindestrichgesellschaften um diesen Begriff herum konstruieren. Die Risikogesellschaft, die Abstiegsgesellschaft, die Gesellschaft der Singularisierung

und das taucht da zwar nicht im Buchtitel auch, aber auch das neue Buch von Andreas Reckwitz mit dem Verlust ist ja ein Versuch über diesen Begriff des Verlusts und die Erfahrung, Erwartung von Verlusten die Gegenwart zu beschreiben.

Ulrich Bröckling:

[14:31] Mit diesem Glossar versuchen wir einerseits an diese Gegenwartsdiagnostik anzuschließen, aber auf der anderen Seite auch diese Engführung, das immer aus einer Zentralperspektive von einem Begriff aus anzugehen, dem etwas entgegensetzen, nämlich ein Glossar, das damit behauptet, wir glauben nicht, dass sich die Gesellschaft und die Gegenwart auf einen Begriff bringen lässt, sondern dass wir, um die Gesellschaft zu beschreiben, die gegenwärtige Gesellschaft zu beschreiben, eine ganze Reihe von Begriffen brauchen. Und Achtsamkeit ist da eben einer. In dem Buch sind insgesamt 34 Begriffe. Und das ist eine Liste, die keinerlei Vollständigkeit beantwortet. Also eher ein Netzwerk von Begriffen als Versuch der Beschreibung von Gegenwart, als eine Zentralperspektive mit einem Begriff, von dem aus dann alles abgeleitet wird.

Kathrin Fischer:

[15:25] Ich finde, das ist auch sehr schön gelungen, weil die Begriffe ja aufeinander verweisen und bei Achtsamkeit liest man reagiert auf Unsicherheit, dann kann man bei Unsicherheit nachschauen und dann merkt man, okay, Unsicherheit hat was mit Finanzialisierung zu tun, da kommen wir auch gleich noch zu. Ich fand das, also mir leuchtete das ein und ich habe das auch mit großer Freude und Erkenntnis gelesen und sie sind ja aber, sie schreiben im Vorwort auch, dass diese Schlüsselbegriffe sich ja schon auch auf eine bestimmte, ich sag jetzt mal Systematik beziehen. Sie reden nämlich von Schlüsselbegriffen zeitgenössischer Menschenregierungskünste, beziehen sich damit natürlich auf den französischen Philosophen Michel Foucault, aber dennoch ist der Begriff Menschenregierungskünste ja erklärungsbedürftig und deshalb habe ich gedacht, ehe wir über weitere Begriffe reden, erstmal so ein paar Fragen zu dieser Begriffsklärung oder zu der Systematik, also was meinen Sie mit Menschenregierungskünsten?

Ulrich Bröckling:

[16:22] Also Sie haben es gerade angedeutet, die Begriffe in diesem Glossar haben wir nicht so ausgewählt, dass wir jetzt geschaut haben oder mit irgendwelchen Computerauswertungen berechnet haben, welche Begriffe in öffentlichen Diskursen am häufigsten verwendet werden und die picken wir dann heraus. Das hätte man auch machen können, das wäre ein anderes Buch geworden, sondern wir haben eine

bestimmte Perspektive, eine bestimmte auch theoretische Orientierung zugrunde gelegt und haben auch mit den Autorinnen und Autoren, die uns Beiträge für den Band geschrieben haben, sehr klar uns darauf verständigt, dass diese Perspektive für alle Beiträge die gemeinsame sein soll. Sie haben es angesprochen, es geht um Menschenregierungskünste, es geht um Anschlüsse auch an Arbeiten von Michel Foucault, der letztes Jahr, als das Buch geschrieben war, den 40.

Ulrich Bröckling:

[17:09] Todestag hatte, also es ist schon etwas länger her und Foucault hat in den letzten Jahren seines Arbeitens sich sehr stark mit dem beschäftigt, was passiert. In der deutschen Übersetzung dann auch als Menschenregierungskünste auftaucht, also mit Formen des Regierens und des sich-selbst-Regierens. Und regieren hier in einem sehr weiten Sinne, also nicht nur Haupt- und Staatsaktionen, nicht nur das, was in Berlin im Kabinett passiert, sondern regieren in der Weise des Führens und sich-selbst-Führens. Das französische Gouverner oder das englischsprachige Govern drücken das vielleicht etwas besser aus als das deutsche Regieren, was doch so eine sehr starke Staatslastigkeit an Assoziationen aufruft. Regieren und sich selbst regieren so weit gefasst, dass man es als planvolles Einwirken, also man möchte in einer bestimmten Weise das eigene Verhalten oder das Verhalten anderer ändern und dazu gibt es dann bestimmte Verfahren, gibt es bestimmte Techniken, Da werden dann auch bestimmte Objekte und Dinge, zum Beispiel Architektur, eingesetzt. Also Michel Foucault hat das am Beispiel des Gefängnisses beschrieben.

Ulrich Bröckling:

[18:21] Wie eine bestimmte Gefängnisarchitektur auch die Figur des Delinquenten, des Häftlings erst hervorbringt. Also auch wie über Architektur eine bestimmte Weise von Subjektivität erzeugt wird. In diesem weiten Sinne Menschenregierungskünste und diese Menschenregierungskünste unterliegen natürlich historischem Wandel. Sie sind eng miteinander verbunden, also die Art und Weise, wie wir mit uns selbst umgehen bzw. Umgehen sollen, hat in vieler Hinsicht, und das gilt für alle Epochen.

Ulrich Bröckling:

[18:54] Ähnlichkeiten zu denen, welche Vorstellungen jeweils vorherrschen, wie eine gute Regierung des Gemeinwesens oder eine gute Regierung der Familie oder anderer sozialer, kleinerer Institutionen zu denken ist. Diese Perspektive ist das, was wir für die Auswahl der Begriffe zugrunde gelegt haben und auch in der Art und Weise, wie die einzelnen Artikel aufgebaut sind, geht es immer darum, auf der einen Seite.

Ulrich Bröckling:

[19:20] Zu beschreiben, welche Rationalität liegt dem zugrunde. Rationalität, auch ein Begriff, der bei Foucault eine wichtige Rolle spielt. Also welche Logiken, auf welche Wissensbereiche bezieht sich das? Wir haben über Achtsamkeit eben über die buddhistische Herkunft gesprochen, dieses Konzepts und der entsprechenden Techniken. Das wäre ein Teil der Rationalität. Dann zum anderen geht es immer auch um bestimmte Techniken, Technologien des Regierens. Ich mache es nochmal am Beispiel der Achtsamkeit. Da geht es um bestimmte Atemtechniken, da geht es um bestimmte Techniken des Sitzens, des Stillseins, aber auch wenn man an Thich Nhat Hanh, den vietnamesischen Mönch, der für die Entwicklung dieser Achtsamkeitstechniken ganz einflussreich war und gerade auch für ihre Verbreitung im Westen vieles geleistet hat. Es geht auch darum, jedes Handeln im Alltag, also abzuwaschen, um abzuwaschen, ist eine berühmte Formel, die aus seiner Broschüre war es, in der er dieses Konzept zuerst entwickelt hat. Also das sind alles Techniken der Achtsamkeit und Achtsamkeit im Sinne einer Art und Weise, wie ich mich selbst regieren soll. Und schließlich geht es auch um die Subjektivierungsweisen, die mit diesen Formen von Menschenregierungskünsten verbunden sind. Das wäre der dritte Aspekt. Subjektivierung heißt, dass mit bestimmten Formen des Regierens und sich selbst Regierens immer auch Vorstellungen.

Ulrich Bröckling:

[20:48] Davon verbunden sind, wie die Einzelnen sich selbst verstehen sollen, wie sie auf sich Einfluss nehmen sollen. Also da geht es dann auch um Fragen von Ethiken, da geht es aber auch um Fragen von Selbsterkenntnis, Selbsterforschung. Diese drei Dimensionen, Rationalitäten, Techniken, Technologien und Subjektivierungsweisen, Das sind die drei Bereiche, die drei Aspekte, in denen sich dieses Fragen und dieses Suchen, also Forschen nach Menschenregierungskünsten auffächert.

Kathrin Fischer:

[21:22] Können wir das, also Sie haben es jetzt immer schon an Achtsamkeit angedockt, das finde ich gut. Ich merke halt, für mich ist es immer wieder, obwohl ich schon auch immer wieder mit Foucault und der Gouverne-Mentalität oder den Menschenregierungskünsten konfrontiert bin, immer wieder sehr abstrakt ist und sehr schwer zu verstehen. Ich würde jetzt mal eine Sache, ich würde es mal zusammenfassen und Sie können sagen, ob das stimmt, beziehungsweise korrigieren, was zu korrigieren ist. Ich habe verstanden, Mentalitäten sind historisch immer unterschiedlich. Also das bedeutet, Menschen, die vor 300 Jahren am französischen Hof gelebt haben, hatten eine andere Mentalität als Menschen, die heute leben oder

Menschen, die in den Bauernkriegen unterwegs waren. Und diese Mentalitäten werden einerseits durch, naja, tatsächliche Regierungs-, also durch staatliches Handeln, wenn es denn einen Staat gibt oder durch höfisches Handeln erzeugt, aber sie werden auch durch Anforderungen an eine wünschenswerte Persönlichkeit, also wie man sein soll, wie man, dass man heutzutage zum Beispiel so achtsam und respektvoll sein soll, dass Gefühle wie Wut oder überhaupt negative Gefühle nicht mehr als besonders en vogue gelten. Das ist eine Anforderung an so eine Persönlichkeit und damit führen wir uns selber und werden aber auch geführt. Ist das ungefähr richtig oder was können Sie ergänzen?

Ulrich Bröckling:

[22:46] Ja, also zunächst mal, wenn es um Regierungskünste geht, geht es nicht so sehr darum, was tatsächlich passiert. Also nochmal am Beispiel Achtsamkeit. Es geht jetzt bei dem, wonach wir fragen oder wo wir diese Forschungen, die in dieser fakultäts Tradition sich stellen, fragen, geht es nicht darum, was passiert tatsächlich, wenn ich mich so einem achtsamkeitsbasierten Stressreduktionsprogramm unterziehe. Hilft mir das? Oder wie verändert das meine...

Ulrich Bröckling:

[23:17] Meine Arbeitsfähigkeit oder meine Beziehungsfähigkeit. Also nicht tatsächlich die Effekte stehen im Mittelpunkt. Das sind auch wichtige Fragen, für die man aber auch ganz andere Forschungsfragen oder Forschungsmethoden auch anlegen müsste. Sondern es geht darum, herauszupräparieren, welche Vorstellungen guten Regierens, also nicht, wie wir faktisch regiert werden, steht im Zentrum, sondern welche Vorstellungen, wie es gut wäre, dass wir regiert werden oder uns selber regieren. Also ich hatte eben gesagt, Achtsamkeit ist immer eine Forderung, eine Anrufung.

Ulrich Bröckling:

[23:55] So würde ich es jedenfalls verstehen. Das wäre die Perspektive, die ich in diesem Artikel auf dieses Konzept von Achtsamkeit gelegt habe. Also ich schaue mir deshalb auch zum Beispiel in starkem Maße Ratgeberliteratur an oder ich schaue mir, wenn es jetzt um nicht solche Selbsttechnologien oder Selbstpraktiken wie Achtsamkeit geht, sondern sprechen wir von so etwas wie Resilienz, also ein Konzept, was auch in ganz unterschiedlichen Bereichen der Gegenwart auftaucht. Resilienz taucht auch in der Gesundheitsbewegung oder in der Frage, wie kann ich dafür sorgen, dass ich widerstandsfähig im Hinblick auf meine körperlichen und psychischen Ressourcen bin. Resilienz taucht aber auch auf in der Sicherheitsforschung. Städte sollen resilient

werden. Vor kurzem hat der Verteidigungsminister Pistorius gefordert, wir brauchen eine resiliente Bundeswehr. Also Kriegstauglichkeit wäre dann auch in diesem Fall ein Synonym für Resilienz. Also da geht es dann auch um Klimaschutz.

Ulrich Bröckling:

[24:54] Und formen das jetzt nicht in meinem Verständnis, sondern in dem, was ich an gesellschaftlichem Diskurs beobachte.

Ulrich Bröckling:

[25:02] Wo so etwas wie Resilienz als eine bestimmte Form mit erwarteten.

Ulrich Bröckling:

[25:08] Künftigen oder gegenwärtig schon sich abzeichnenden Problemen umzugehen, ja auch jenseits solcher Mikro-Ebenen, wie das bei der Achtsamkeit eher der Fall ist, zu verstehen. Auch da geht es nicht um das, was tatsächlich jetzt an Aufrüstungsmaßnahmen gefordert oder durchgeführt wird oder was an Umstrukturierung der Bundeswehr geschieht, im Zeichen oder im Wunsch oder im Willen, sie resilient im Sinne von kriegstauglich zu machen, sondern welche Vorstellungen, welche Ideale, welche ja auch Bilder von Gegenwart und gegenwärtigen Problemen, künftigen Problemen und wie damit am besten umzugehen sein. Bei Resilienz bedeutet das dann zum Beispiel im Unterschied zu Prävention. Das war ein Begriff, den wir in dem alten Glossar von 2004 aufgenommen hatten. Und bei Prävention, um es abzugrenzen, geht man da ja von aus, es gibt bestimmte Gefahren oder Risiken, die zukunftsbezogen sind. Also Prävention, wenn ich mir nicht regelmäßig meine Zähne putze, muss ich davon ausgehen, dass ich da irgendwann große Löcher und Paradontose und Zahnschmerzen bekomme. Also bringt man schon kleinen Kindern bei, putzt die regelmäßig die Zähne, dann wirst du künftig da keine oder weniger Probleme haben. Oder in anderen Bereichen, wenn wir uns, ich bleibe jetzt auch noch mal bei diesem militärischen Beispiel.

Ulrich Bröckling:

[26:34] Wenn wir uns rüsten, wenn wir Truppen aufstellen, wenn wir militärisches Gerät anschaffen, wenn die Truppen entsprechend trainiert sind, dann sind wir in der Lage zum Beispiel auf dem Wege von Abschreckung dafür zu sorgen, dass unser Land, das künftig nicht angegriffen wird oder dass wir verteilt und damit, dass wir Kriege verhindern können. Das ist die Logik von Prävention. Man macht heute etwas.

Ulrich Bröckling:

[26:56] Etwas, was man für die Zukunft als Risiko, als Gefahr ansieht, zu verhindern. Bei Resilienz ist das anders. Bei Resilienz geht es auch um negative Ereignisse, die man für die Zukunft erwartet. Aber da ist die Erwartung nicht mehr, wenn wir uns heute anstrengen, können wir verhindern, dass das Schlimme, was wir da befürchten, überhaupt eintritt. Sondern wir gehen davon aus, verhindern können werden wir es nicht. Also müssen wir uns darauf konzentrieren, uns darauf einzustellen, dafür zu sorgen, dass die Folgen dieses negativen Ereignisses oder dieser negativen Ereignisse uns nicht völlig aus der Bahn werfen oder keine tödlichen Folgen haben. Wir müssen unsere Widerstandsfähigkeit erhöhen. Es ist nicht realistisch, dass wir die Gefahren beseitigen können durch präventive Anstrengungen. Deshalb setzen Resilienzkonzepte, und zwar Resilienzkonzepte sowohl, wenn es um Erziehung oder um psychologische Hilfen geht, wie wenn es um Sicherheitspolitik geht oder ökologische Fragen geht, setzen darauf, die Menschen und die Gesellschaften und die Städte und die Infrastrukturen anzupassen auf die negativen Veränderungen, die als mehr oder minder unvermeidlich angesehen werden.

Kathrin Fischer:

[28:14] Ich würde gerne mit Ihnen nachher auch noch mal ausführlicher über Resilienz sprechen, weil Sie ja auch in Ihrem Buch Gute Hirten führen sanft einen schon 2017 großen Artikel zur Resilienz hatten und auch in Ihrem Glossar der Gegenwart das natürlich eine Rolle spielt. Ich würde aber trotzdem noch mal ganz kurz diesen Schritt zurückgehen und mich nämlich fragen, weil Sie haben ja auch den Begriff des Unternehmerischen selbst, da würde ich auch gleich noch mal drauf kommen. Also Sie sind jemand, der sich mit dieser, was Sie vorhin auch gesagt haben, Subjektivierung beschäftigt intensiv und das wäre für mich ja die Frage, wie entstehen Mentalitäten, wie entsteht die Vorstellung von uns selber, wie wir sein sollen oder wie wir sind. Und ich rede ja hier im Podcast auch von einer neoliberalen Mentalität. Ich bin natürlich ein bisschen, wie soll ich sagen, moralischer als Sie als Soziologe. Ich reg mich dann auch auf.

Ulrich Bröckling:

[29:06] Das tue ich aber auch. Vielleicht nicht so sehr in den Texten, aber das ist zumindest der Anstoß, solche Texte überhaupt zu schreiben.

Kathrin Fischer:

[29:14] Ja, das finde ich gut. Also das ist ja auch, man hat ja auch genug Anlass. Aber ich wollte deshalb sozusagen Ihre große Perspektive auf diesem Gebiet auch tatsächlich nochmal nutzen, um sozusagen nochmal kurz, ich weiß nicht, ob wir direkt bei Foucault bleiben, aber bei diesem Prozess oder dieser Frage, wie funktioniert das eigentlich, dass Mentalitäten entstehen? Also wie funktioniert es, dass Menschen vor 100 Jahren, vor 50 Jahren, selbst in unserer Gesellschaft anders waren als heute, weil vor 50 Jahren waren eben noch nicht alle dazu aufgerufen, achtsam zu sein und sich dadurch resilient zu machen. Also die Frage ist, wie kommen äußere Veränderungen in das Innere der Person, über welche Wege?

Ulrich Bröckling:

[30:00] Ich setze vielleicht an den Begriff der Mentalität ein, den Sie jetzt gerade mehrfach verwendet haben. Der trifft das auf der einen Seite ganz gut, weil Mentalität ist ja auch ein Begriff, der etwas unscharf ist. Es ist ja mehr als nur Bewusstsein, es ist mehr als nur Einstellung, es ist mehr als nur Gedanken, Welten. Aber gleichzeitig glaube ich, dass das, worüber wir hier sprechen, auch mehr einschließt als die Veränderung von Mentalitäten. Ich habe eben von Technologien, von Techniken gesprochen. Da geht es dann eben nicht nur um Einstellungen oder Denkformen und Bewusstseinsformen, sondern auch um ganz konkrete Lebenspraktiken. Das können Alltagspraktiken sein, das können aber eben auch bestimmte Formen politischer Ordnung oder politischer Regime sein, die in dem Sinne sich verändern und die wiederum auch einwirken auf das Verständnis der Einzelnen von sich selbst und das Verhalten der Einzelnen sich selbst gegenüber. Also Mentalität, ja, es geht sehr stark auch um Vorstellungen, die man von, bleiben wir jetzt mal bei dem Einzelnen, die man von sich selbst entwickelt, aber es geht auch darum.

Ulrich Bröckling:

[31:12] In den Blick zu nehmen, mit welchen Praktiken man auf sich selber einwirkt und damit auch dann natürlich wiederum diese Mentalitäten beeinflusst. Wie geschieht das? Das ist nicht auf einen kurzen Nenner zu bringen. Das geschieht eben so vielfältig, wie diese Menschenregierungskünste sind. So vielfältig sind auch diese Formen der Wechselwirkung von gesellschaftlichen Formen des Regierens und den Mentalitäten und den Selbstpraktiken auf der individuellen Ebene. Also man spricht ja häufig von Sozialisation, wenn man beschreibt, wie Kinder in eine bestimmte Welt, in eine bestimmte Gesellschaft, in eine bestimmte soziale Ordnung integriert werden. Das geht nie konfliktfrei von sich und Integration meint ja auch nicht, dass es irgendein Prozess ist, wo am Anfang sind das alles noch kleine Wilde, die dann sozialisiert werden müssen. Und nach ein paar Jahren, spätestens wenn sie die Schule durchlaufen haben, sind sie dann sozialisiert, also sind kompetente und gehorsame und disziplinierte

Mitglieder der Gesellschaft. Diese Vorstellung ist nicht nur schrecklich, sondern sie ist auch naiv, so einfach funktioniert das nicht. Aber natürlich gibt es diese Prozesse, wo wir Erfahrungen sammeln in unserem Alltag, wo wir mit Erwartungen konfrontiert werden und Erwartungen konfrontiert werden.

Ulrich Bröckling:

[32:30] Ich bleibe jetzt noch mal bei der kleinkindlichen Sozialisation. Gerade von denen an uns gerichtet werden, auf deren Hilfe, Unterstützung, Pflege wir existenziell angewiesen sind und von denen wir uns im guten Fall geliebt fühlen, von denen wir auf jeden Fall geliebt werden wollen. Also von denen wir auch in einer emotionalen, affektiven Weise in einem hohen Maße abhängig sind und über diese Abhängigkeitsverhältnisse auch geliebt.

Ulrich Bröckling:

[33:00] Und breit die Anforderungen, die Erwartungen, die von da an uns gestellt werden, wie widerwillig und konfliktuell auch immer zu verinnerlichen. Und irgendwann ist es auch ein Prozess, das meint ja Verinnerlichung, wo wir nicht mehr nur das tun, was wir tun sollen, weil wir sonst Angst haben, zum Beispiel bestraft zu werden, sondern Verinnerlichung meint ja, dass wir das, was wir sollen, auch selbst wollen, also dass wir die Anforderungen, die von außen kommen.

Ulrich Bröckling:

[33:27] Selber übernommen haben und gar nicht mehr den Vater oder die Mutter oder die Lehrerin oder wen auch immer brauchen, die uns das sagen und ihren Zeigefinger erheben, sondern dass es selbst uns ein Bedürfnis geworden ist, das zu wollen und wir ein schlechtes Gewissen haben, wenn wir gegen bestimmte Erwartungen, die wir verinnerlicht haben, verstoßen. Also das hat nichts mit Foucault zu tun, das ist basale Sozialisationstheorie, das kann man dann auch psychoanalytisch wenden, wenn man die Konfliktlichkeit noch stärker betonen möchte. Das kann man aber auch im Sinne einer Theorie des Habitus, wie man das bei dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu sehr ausführlich und hoch elaboriert ausgearbeitet findet, dass wir also im Sozialisationsprozess, indem wir uns in die Welt, in der wir leben, einbinden, bestimmte Geschmacksvorlieben, bestimmte Vorstellungen, was gut und böse ist, das wäre die ethische Seite, aber auch bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten, bestimmte Kompetenzen, die gebraucht werden, aneignen.

Ulrich Bröckling:

[34:31] Und in diesem Sinne von den gesellschaftlichen Strukturen, in denen wir leben, eine Menge verinnerlichen und zu einem Teil von uns selbst machen. Und indem wir das machen und indem wir das dann in unseren Handlungen, in unseren sozialen Beziehungen tun, halten wir genau diese gesellschaftlichen Strukturen, die wir da verinnerlicht haben, auch mit aufrecht perpetuieren. Da stellen wir das auf Dauer.

Kathrin Fischer:

[34:54] Und halten die für normal und denken, es kann gar nicht anders sein.

Ulrich Bröckling:

[34:57] Und halten die für normal, genau.

Kathrin Fischer:

[34:58] Das finde ich absolut einleuchtend. Mich würde jetzt aber interessieren, man könnte ja auch sagen, das, was Sie jetzt beschrieben haben, ist eben ein Sozialisationsprozess. Und der findet von jedem Neugeborenen halt statisch an immer wieder statt. Man hat immer dieselben Vorstellungen. Aber ich habe in der Bravo, die ich in den 80ern gelesen habe, halt ein anderes Frauenbild vermittelt bekommen, als es heute Jugendliche auf TikTok bekommen. Das heißt, es gibt ja Veränderungen, an die ich oder ein Individuum sich dann in der Sozialisation anpasst. Und da ist doch die Frage, woher rühren diese Veränderungen?

Ulrich Bröckling:

[35:39] Mhm, mhm. Also wenn man jetzt zum Beispiel, Sie haben gerade die Frage des Frauenbildes, Vorstellungen von Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen angesprochen. In unserer Gesellschaft, wenn man die letzten 60, 70 Jahre betrachtet, hat sich da eine Menge verändert. Längst noch nicht genug verändert und auch nicht alles, was sich verändert hat, hat sich zum Guten verändert. Und das sind Veränderungen, die einerseits etwas damit zu tun haben, dass es so etwas wie eine feministische Bewegung gab, die bestimmte traditionelle Rollenbilder infrage gestellt hat, abgelehnt hat, Gegenentwürfe dazu entwickelt hat. Also man könnte das mit einem etwas problematischen Begriff als so etwas wie Wertewandel bezeichnen. Aber es gibt auch, und das ist, glaube ich, etwas, was man gar nicht in seiner Wichtigkeit hoch genug einschätzen kann, unterschiedliche und veränderte Anforderungen. Wir leben in einer Gesellschaft, wo nicht nur Frauen auch berufstätig sein sollen und nicht nur einer Mutter- und Familienrolle folgen wollen, sondern wo auch es erwartet wird, dass Frauen

berufstätig sind. Und wenn sie berufstätig werden sollen in einer so hoch differenzierten und technisierten Arbeitswelt, dann brauchen sie auch entsprechend gute Ausbildungen. Das heißt, Bildungsexpansion, nicht nur der Junge geht aufs Gymnasium, die Frau oder das Mädchen wird sowieso heiraten, die braucht keine höhere Bildung.

Ulrich Bröckling:

[37:06] Solche Vorstellungen sind nicht nur, was die Wertorientierung angeht, aus der Zeit gefallen, sondern sie wären auch in hohem Maße unproduktiv und würden gar nicht mehr den Bedarf auch an weiblichen Arbeitskräften abdecken können, wenn man dem weiter folgen würde. Also es sind auch immer solche sozialstrukturellen, ich bleibe jetzt gerade am Beispiel der Arbeitswelt und der gewollten und, Von ökonomischer Seite her als notwendig erachteten Einbindung von Frauen in die Berufswelt gesprochen, die dann auch entsprechende andere Sozialisationswege und Erfahrungen erzwingt.

Kathrin Fischer:

[37:43] Ja, es ist ja auch eine riesige Frage. Das ist eigentlich die Frage, wie entsteht sozialer Wandel? Also es ist einfach nur, glaube ich, dass einem klar wird, es ist nicht selbstverständlich, so wie es ist und es unterliegt einem permanenten Wandel, auch wenn man das selber gar nicht merkt. Weil genauso, wie Sie es gerade beschrieben haben, man es für selbstverständlich hält, dass man natürlich ein achtsamer Mensch ist und gar nicht, also wenn man nicht ältere Literatur liebt oder sonst was, merkt, dass Menschen früher anders waren.

Ulrich Bröckling:

[38:08] Und vielleicht ist die Antwort auf Ihre Frage, wie kommen diese Veränderungen bei den einzelnen Menschen an und wie werden sie verinnerlicht, vielleicht ist das auch so schwierig zu beantworten, weil man es nicht auf einen, wiederum auf einen Punkt oder auf eine Seite, ich habe es jetzt am Beispiel von ökonomischen Anforderungen gemacht, das ist glaube ich ganz wichtig. Und ich habe einen zweiten Punkt, weil soziale Bewegungen, veränderte Einstellungen und Werte, auch das ist wichtig. Aber auch das sind nur zwei Aspekte. Man müsste viele weitere technische Entwicklungen beenden.

Ulrich Bröckling:

[38:45] Veränderte, also zum Beispiel, dass die Familien- und Lebensformen sich geändert haben und, und, und, und. Also auch da würde eine genaue, präzise Analyse wiederum ein ganzes Netzwerk von Kräften, die da zu identifizieren wären und auch die

nicht bei jedem in gleichem Maße und im gleichen Umfang wirken, sondern das wäre dann wiederum nach Milieus, nach Schichten, nach Herkunft zu differenzieren. Also es ist wichtig, das nicht in ganz einfache Geschichten herunterzubrechen und so zu simplifizieren, sondern auch die Komplexität solcher Prozesse immer wieder in den Blick zu nehmen. Auch das ist, um darauf nochmal zurückzukommen, etwas, was uns bewogen hat, eben nicht über einen Begriff, sondern über diese Vielfalt von Begriffen, wo zumindest einige bei allen Querverweisen, auch bei manchen sich durchziehenden Motiven in den ganzen Begriffen, aber doch die Vielfalt von Menschen, Regierungsgünstigen und Selbsttechniken und Weisen über sich selber nachzudenken und über die Gegenwart und über das Politische und das Soziale nachzudenken runtergebrochen wird, sondern diese Komplexität auch ernst genommen wird.

Kathrin Fischer:

[39:56] Dann machen wir das doch hier im Interview auch und nehmen das ernst und gucken noch ein paar Begriffe an. Resilienz hatten Sie gerade schon angesprochen. Ich würde mich aber der Resilienz doch noch mal gerne über einen Umweg annähern. Denn Sie haben sozusagen eine fast sprichwörtlich gewordene Formulierung geprägt, nämlich das unternehmerische Selbst. Sie haben 2007 eine Studie herausgebracht, die so heißt. Und darin skizzieren Sie das Leitbild des unternehmerischen Selbst. Also genau das, worüber wir gerade gesprochen haben, so eine Anforderung an eine Persönlichkeit. Und das war damals eines, das sich in allen Lebenslagen kreativ, flexibel, eigenverantwortlich, risikobewusst und kundenorientiert verhält. Und ich würde erst mal, bevor wir auf die Resilienz kommen und vielleicht das Resiliente selbst von dem unternehmerischen unterscheiden, noch mal ganz kurz zu dem unternehmerischen fragen, nämlich wie kamen Sie vor 20 Jahren zu dieser Diagnose und ist dieses unternehmerische Selbst vielleicht eines, das das verkörpert, was ich hier jetzt im Podcast, sehen Sie es mir nach, mit meinen Formulierungen, die neoliberale Mentalität nenne.

Ulrich Bröckling:

[41:03] Also es hat eine Menge jedenfalls mit Neoliberalismus zu tun. Ich fange vielleicht ganz biografisch an. Ich habe in den 1990er Jahren einige Jahre als Lektor in einem Verlag gearbeitet, der Ausbildungsliteratur und Praxisliteratur in den Bereichen soziale Arbeit, Sozialpädagogik, Heilpädagogik, also in dem sozialen Feld produziert hat. Das heißt, ich musste Lehrbücher für Fachhochschulen oder Lehrbücher für Ausbildungsgänge für Erzieherinnen, für Heilerziehungspflegerinnen oder Heilpädagoginnen bearbeiten oder ganz viel eben auch Praxisliteratur für soziale Arbeit. Und das war die Phase, wo in den 90er Jahren es anfang, dass überall solche Management-Logiken Platz griffen, eben auch in Bereichen wie der sozialen Arbeit, die

bis dahin eher weit weg war von Logiken des Managements. Lebensmanagement, das war was, das brauchte man in Unternehmen, aber doch nicht in der sozialen Arbeit, auch nicht im Krankenhaus oder nicht in der Medizin, nicht in der Erziehung.

Ulrich Bröckling:

[42:04] Aber in der Zeit tauchte diese Vorstellung auf, wir müssen jetzt auch das, was man in einer Erziehungsberatungsstelle oder in einem Kindergarten oder in einem Pflegeheim tut, nach den Logiken des Managements, also nach ökonomischer Effizienz, nach Kostenersparnis reorganisieren. Und dazu gab es dann die entsprechende Literatur, die das dann auch abfeierte, dass diese Form des Regierens eines Kindergartens, einer Pflegeeinrichtung jetzt die Form des guten Regierens in diesem Feld sei. Das war die Botschaft, das habe ich damals noch nicht in diese futuristischen Begriffe gepackt, sondern es hat mich zunehmend genervt, dass diese, Logik da so dominant auf meinem Schreibtisch in Form von Buchmanuskripten landete oder von Manuskripten, die ich überhaupt erst von Autorinnen erbitten musste.

Kathrin Fischer:

[42:57] Also Sie haben sich auch geärgert.

Ulrich Bröckling:

[42:58] Ich habe mich auch geärgert, genau. Das war eigentlich der Anknüpfungspunkt. Und ich hatte mich in meiner akademischen Ausbildung, ich hatte promoviert ein, zwei Jahre vorher mit einer Arbeit, die sich mit militärischer Disziplinierung, also mit der Frage, wie man gehorsame Soldaten produziert, beschäftigt, hat er das so in so einer historischen Perspektive vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart verfolgt, welche Techniken des Drills, der nationalen oder politischen Indoktrinierung und so weiter da jeweils zum Einsatz gekommen waren. Und merkte nun, da gibt es eine gewisse Parallele und das war dann auch diese intensivere Beschäftigung mit Fragen der Menschenregierungsgünste.

Ulrich Bröckling:

[43:38] Und dann hatte ich zunächst in so einem Aufsatzmal oder einem Vortrag versucht, so ein damals sehr populäres und weit verbreitetes Managementkonzept, das ich Total Quality Management nannte, das kam sehr stark teils aus einer japanischen, teils aus einer US-amerikanischen Tradition. Und das letztlich versuchte jeden Schritt in einem Unternehmen, jeden Schritt der Wertschöpfungskette, der Produktion oder auch

der Vermarktung von Waren unter Effizienzgesichtspunkten und zwar unter dieser Logik des Wettbewerbs. Man muss das alles als Markt verstehen und nicht nur den Markt, den ein Unternehmen betritt oder in dem es agiert, wenn es seine Produkte oder Dienstleistungen verkaufen wird, sondern es macht auch Sinn. Das war die Botschaft dieses Total Quality Management, sondern man muss auch in einem Unternehmen versuchen, die einzelnen Abteilungen oder letztlich jeden Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin dahin bringen, sich selbst als Unternehmerin im Unternehmen zu begreifen, also in diesem Sinne flexibel, kreativ.

Ulrich Bröckling:

[44:40] Wettbewerbsorientiert, innovationsfreudig zu agieren. Und in diesem Buch über das Unternehmerische selbst habe ich das dann ausgeweitet, etwas systematisiert, habe mir zum einen ökonomische Literatur angeschaut, in der ökonomischen Literatur wurde darüber nachgedacht, was zeichnet eigentlich die Figur des Unternehmers, der Unternehmerin aus, was ist eigentlich unternehmerisches Handeln. Und da kamen dann solche Dinge wie Kreativität. Also berühmter Ökonom Josef Schumpeter hat das Konzept der kreativen Zerstörung als das Spezifikum unternehmerischen Handelns beschrieben. Also Unternehmer sind die, die neue Wege gehen, neue Produkte entwickeln, neue Formen der Produktion entwickeln, neue Formen der Organisation von Unternehmen entwickeln, die in diesem Sinne auch etwas sehr Revolutionäres haben, dass sie eben die bestehende Ordnung zerstören, um eine neue, effizientere oder im Wettbewerb erfolgreichere einzusetzen.

Ulrich Bröckling:

[45:41] Kreativität in diesem Sinne war dann eine ganz zentrale unternehmerische Qualität, Risikobereitschaft, eine andere Führungswille und Führungskraft, eine andere und das, was man so einen Riecher für günstige Gelegenheiten billig zu kaufen und teuer zu verkaufen nennen könnte, das war eine weitere elementare in der ökonomischen Literatur genannte Qualität, die Unternehmer und Unternehmerinnen an den Tag zu legen hat. Und diese ökonomischen Theorien habe ich nun konfrontiert mit so Ratgeberliteratur, so die Stapelware aus der Bahnhofsbuchhandlung, wie werde ich erfolgreich und glücklich und zufrieden oder machen sie sich selbst zum Unternehmer ihres Lebens oder diese Art von Buchtiteln, die so in dieser Phase Ende der 90er, Anfang der 2000er Jahre enorm boomte. Das war ein Erfolgstitel, einer nach dem anderen erschien auf dem Markt. Und was ich da beobachtet habe, war, dass auf dieser sehr elementaren und manchmal auch sehr holzschnittartigen Literatur, wie sie diese Ratgeber darstellten.

Ulrich Bröckling:

[46:48] Sich in vieler Hinsicht das wiederfand, was man bei irgendwelchen Nobelpreisträgern der Ökonomie als Kernelemente des unternehmerischen und einer wettbewerblichen Orientierung beschrieben fand. Und das ließ sich also in ganz starkem Maße parallel führen, wenn man solche Ratgeber, das sind ja in der Regel ziemlich dumme Texte auf den ersten Blick, wenn man da durchschaut, da werden dann sehr hehre Forderungen erhoben und sehr simple Übungen angeboten, mit denen man das erreicht und sehr simple Merksätze, Maximen aufgestellt. Wie macht dich zum Unternehmer deines eigenen Lebens oder einer dieser Formeln, die mich damals in einer Weise erschüttert hat, weil sie auch die Brutalität dieser Forderung hat, sei besonders oder du wirst ausgesondert.

Ulrich Bröckling:

[47:40] Be distinct or extinct. Also von einem der erfolgreichsten Ratgeberautoren Tom Peters dieser Jahre war das die Formel, die eben zeigt, das ist nicht nur ein Versprechen, wenn wir uns zu Unternehmerinnen und Unternehmern unseres eigenen Lebens machen, wenn wir kreativ, flexibel und so weiter werden, dann werden wir erfolgreich, glücklich und reich, sondern das ist immer auch eine Drohung. Wenn wir das nicht tun, dann werden wir eben ausgesondert. Und diese Doppelbotschaft, die in diesen Ratgebern oder die aber auch dann letztlich in diesen ökonomischen Theorien angelegt war, das habe ich versucht in diesem Buch herauszuarbeiten. Dazu gehörte dann auch, und damit sind wir wieder bei den Menschenregierungskünsten, dass ich da immer wieder so Texte gefunden habe, die mich zunächst irritiert hatten, weil auf der Seite 20 stand dann, um zum Unternehmer des eigenen Lebens zu werden, muss man gewissermaßen ganz buchhalterisch mit sich umgehen. Man muss rechenhaft sein, man muss alles dokumentieren, man muss hochdiszipliniert sein.

Ulrich Bröckling:

[48:44] Der Unternehmer war so eine Art Buchhalter des eigenen Lebens. Und auf Seite 22 stand dann, wenn Sie Unternehmer Ihres Lebens sein, müssen Sie verrückt sein und Sie müssen Dinge tun, die niemand von Ihnen erwartet hat und Sie müssen die Regeln brechen. Also etwas, was mit diesem buchhalterischen, ordentlichen Disziplin überhaupt nicht zusammenpasste. Und ich habe das am Anfang nicht verstanden, wie diese Widersprüche im selben Buch auf unmittelbar aufeinanderfolgenden Seiten immer wieder auftauchten. Für so naiv oder für so dumm, dass die Autorinnen das nicht gemerkt haben, dass das ein logischer Widerspruch ist, dass man nicht auf der einen Seite so einen Rechenmeister des eigenen Lebens und auf der anderen Seite permanent kreative Feuerwerke abbrennen kann und die Regeln brechen, dass das nicht

zusammengeht. Ich bin davon ausgegangen, das haben die nicht unbedacht geschrieben. Das ist denen nicht einfach so als Widerspruch reingerutscht, sondern das muss irgendeinen Sinn haben. Und mein Erklärungsversuch war dann schließlich, dass wenn ich das jetzt als Anforderungen, als Anrufungen an die Leserinnen solcher Ratgeberliteratur, das heißt letztlich an uns alle verstehe, dann ist das auch das eine...

Ulrich Bröckling:

[49:53] Soziologische Erkenntnis, die ich nicht selber, die ich auch in der soziologischen Literatur schon anderswo vorgefunden habe. Wenn ich Menschen mit Anforderungen konfrontiere, die sie gar nicht einlösen können, weil sie zum Beispiel in sich widersprüchlich sind.

Ulrich Bröckling:

[50:07] Also Manager, Buchhalter des eigenen Lebens und kreatives Feuerwerk.

Ulrich Bröckling:

[50:11] Dann bringe ich sie permanent in eine Situation der Überforderung und konfrontiere sie damit immer mit dem Gefühl des eigenen Ungenügens. Wenn ich jetzt ganz streng diszipliniert, buchhalterisch umgehe, habe ich das Gefühl, ich bin einfach viel zu langweilig und ich bin eine graue Maus und bin ich kreativ genug. Wenn ich meine kreative Seite ins Zentrum stelle und lauter verrückte Dinge tue, dann bin ich nur noch ein Verod und ein Hazardspieler und das ist auch nicht unternehmerisch rational. Also was ich auch tue, ich tue immer etwas nicht, was ich auch tun sollte. Und diese Form des Ungenügens kann man sagen, okay, das ist ja eigentlich psychologisch gesehen hochproblematisch und wenig effizient, wenn ich die Leute immer mit ihrem Ungenügen konfrontiere, dann werden sie frustriert sein. Aber weil ja auf jeder dieser beiden Seiten immer auch Versprechen mit kommuniziert wurden, wenn du das tust, wirst du, halte ich die Leute auch immer in Bewegung. Und meine These war damals, und das ist vielleicht das Kernstück des unternehmerischen Selbst, ein unternehmerischer Selbst ist jemand, der die so mit sich und mit anderen seiner umgeht, dass er, er oder sie immer in Bewegung bleibt. Also Optimierung ist in diesem Kontext ein wichtiger Begriff und Optimierung heißt hier nicht, ich habe ein klar definiertes Ziel und um dieses Ziel zu erreichen, trainiere ich, trainiere ich, übe ich oder mache was auch immer, um ein definiertes Ziel zu erreichen.

Ulrich Bröckling:

[51:36] Sondern wenn ich in einem Wettbewerb stehe, wenn ich mich als jemand, der in einem Markt sich in einem Wettbewerb behaupten muss.

Ulrich Bröckling:

[51:43] Verstehe, dann heißt Optimierung, ich muss permanent beobachten, was die anderen machen und mich von den anderen absetzen. Muss Alleinstellungsmerkmale, Unilink-Selling-Points entwickeln, muss permanent anders sein und das, was ich an anderem da dann an den Tag lege, was ich anzubieten habe, muss auch etwas sein, was für andere interessant ist. Das heißt, ich muss mich permanent auch, muss permanent um die Aufmerksamkeit anderer mich bemühen und auch da mich wieder von den anderen, die auch sich um die Aufmerksamkeit bemühen, absetzen. Weil wenn ich dasselbe anbiete wie die anderen, dann wird das niemandem auffallen und ich werde nicht damit erfolgreich sein. Also diese Form.

Ulrich Bröckling:

[52:25] Von in Bewegung halten, die einerseits Leute mobilisiert und darum ging es.

Ulrich Bröckling:

[52:30] Das Total Quality Management war auch eine Art von totaler Mobilmachung, genau in diesem Sinne beweglich zu bleiben. Wenn ich Optimierung so verstehe, dass ich mir ein Ziel setze oder mir ein Ziel gesetzt wird und ich dann versuche, dahin zu kommen, dann bin ich, wenn ich ja irgendwann mal angekommen bin, könnte ich mich ja zur Ruhe setzen. Genau das darf jemand, der als Unternehmer, Unternehmerin im Wettbewerb sich optimiert, gerade nicht tun. Man kann und darf gar nicht ankommen, selbst wenn man gerade vorne ist und erfolgreich ist, muss man weiter, genau in dem Sinne sich weiter anstrengen, weil die Konkurrenz schläft ja nicht, wird man schnell überholt, wer vorne ist, ist dann ganz schnell doch wieder hinten. Und diese Logiken von einerseits Mobilisierung und andererseits permanente Überforderung, das war diese Mentalität, um den Begriff nochmal aufzuführen, die einem nahegelegt und die einem auch nicht nur nahegelegt wurde, wenn man Ratgeberliteratur las, sondern wenn man in einem Unternehmen arbeitete und das konnte dann eben auch ein Krankenhaus oder eine Erziehungsberatungsstelle oder ein Kindergarten sein. In dem man dann arbeitete, wenn man dann mit solchen Managementkonzepten oder solchen Formen des Unternehmens im Unternehmen konfrontiert wurde, dann waren das auch ganz konkrete Alltagsstrukturen, Arbeitsorganisationsformen.

Ulrich Bröckling:

[53:57] In denen diese Aufforderung gewissermaßen institutionalisiert eingelagert war. Man hat damals dann oft unternehmerische Selbst- und Ratgeberliteratur, alles schön und gut, aber das ist doch nur Talk. Das ist nur eben die billige Bahnhofsbuchhandlungsliteratur. Meine These wäre dagegen, ja, das ist billige Bahnhofsliteratur, aber die bildet ab, was in den Institutionen etwa in die Art und Weise, wie Arbeit, berufliche Arbeit organisiert wird, aber wie auch zum Beispiel Ausbildung organisiert wird, eingelassen ist. Das sind nicht nur Worte, sondern das sind tatsächlich auch Organisationsformen, Praktiken, die in diesem Sinne sozialisierend wirken.

Kathrin Fischer:

[54:38] Ich hatte ja hier zu Gast im letzten Podcast Elgen Sauerborn, die ja zu Achtsamkeit auch geforscht hat und die Paradoxien der Achtsamkeit benannt hat. Also genau diese Paradoxien, die Sie gerade für das Unternehmerische selbst aufgezeigt haben, machen natürlich auch die Achtsamkeit anschlussfähig. Das schreiben Sie auch im Glossar der Gegenwart. Und damit kann man natürlich auch die Menschen immer dazu bringen, Geld auszugeben, weil sie immer ungenügen. Das wäre jetzt natürlich ein eigenes Thema. Da will ich aber gar nicht rein, sondern ich will ja rüber zu den anderen Begriffen, die Sie noch genannt haben. Und Sie haben schon Resilienz erwähnt. Meine Frage wäre, wie unterscheidet sich das Resiliente selbst, wenn es denn so eines jetzt auch gibt, von dem unternehmerischen Selbst?

Ulrich Bröckling:

[55:22] Sie hatten eben den Begriff des Neoliberalen angesprochen und diese Figur des Unternehmerischen selbst ist gewissermaßen die, aber doch eine prominente Subjektivierungsform, also eine Form, wie man sich unter den Bedingungen dessen, was wir neoliberal nennen, selbst verhalten, sich selbst verstehen soll. Nämlich als jemand, der sich permanent in Wettbewerbssituationen befindet. Ein resilientes Selbst demgegenüber ist ein Selbst, das sich in einer Welt befindet und das betrifft sowohl die kleinen Welten des Alltags, in denen man bewegt, wie auch die planetare oder globale Dimension, die geprägt ist von Unsicherheit, von erwarteten negativen Zukunften. Also es ist nicht mehr eine Welt, die in der die Vorstellung vom Fortschritt vom historischen Fortschritt dominiert, sondern eine Welt, in der die Vorstellung, dafür gibt es sehr nachvollziehbare Gründe, dass das so ist, in der die Vorstellung dominant ist. Unsere Zukunft wird in jedem Fall schlechter werden und im schlechtesten Fall wird es gar keine Zukunft mehr geben und unter solchen Bedingungen.

Ulrich Bröckling:

[56:47] Greifen dann zum Beispiel Logiken der Prävention nur noch sehr eingeschränkt, also wie eben ausgeführt, Logiken der Prävention davon ausgehen, wenn wir uns heute nur genug anstrengen, dann können wir diese schlechtere Zukunft noch vermeiden und verhindern.

Ulrich Bröckling:

[57:03] Während in der Logik von Resilienz, jetzt erstmal verstanden als etwas, was auf eine bestimmte Form von Zukunftserwartung antwortet.

Ulrich Bröckling:

[57:12] Haben wir diese Zuversicht, wenn wir uns anstrengen, werden diese negativen Risiken nicht tatsächlich eintreten, werden sich nicht verwirklichen. Diese Hoffnung ist nicht mehr, ist irgendwie brüchig geworden. Wir glauben nicht mehr daran. Und es gibt auch, wenn man die Informationen und Berichte etwa von dem Klimarat liest, dann gibt es eben auch sehr wissenschaftlich gut begründete Belege dafür, dass es so sein wird. Und selbst wenn wir jetzt eine radikale Transformation in Richtung Nachhaltigkeit vornehmen würden, der Atommüll, das Mikroplastik, das geht nicht mehr weg. Das wird uns auch noch oder wird unsere Nachkommen, wenn es denn noch Nachkommen geben wird, auch noch in möglicherweise Jahrtausenden beschäftigen. Also in diesem Sinne sind bestimmte negative Gefahren nicht nur für den Augenblick oder die unmittelbar bevorstehende Zeit gesetzt, sondern über sehr, sehr, sehr, sehr lange Zeiträume. Also das wäre jetzt ein Punkt, wo ich sagen würde, das sind die Tatsachen oder die konkreten Daten, die es uns auch nahe legen, ein solches Verständnis von Zukunft zu haben, wo Resilienz eine angemessene Haltung ist. Als ich, Sie haben es eben erwähnt, in diesem Buch von 2017 den Beitrag zur Resilienz geschrieben habe, stand das auch noch sehr in dem...

Ulrich Bröckling:

[58:40] Ja, sozusagen gewissermaßen in der Nachfolge dieses Nachdenkens, wie ich das in dem Buch über das Unternehmerische selbst gemacht hatte und Resilienz, habe ich dort auch immer als etwas verstanden, was zum Beispiel entpolitisierend wirkt, weil es ja auch die Leute daran hindert, bestimmte politische Veränderungen vorzunehmen. Und stattdessen bedeutet Resilienz, dass man ja nicht mehr die Verhältnisse ändert, sondern sich an die Verhältnisse anpasst, indem man versucht, die eigene Widerstandsfähigkeit und auch die Kollektive, das betrifft nicht nur Individuen, zu verstärken. Also das hatte noch so etwas, ja, so was in dem Sinne Kritisches, dass sich der Artikel so in einem Gestus geschrieben war, das aufzudecken und auf diese

Ambivalenzen und auch wiederum Paradoxien des Resilienzkonzepts aufmerksam zu machen. Das würde ich auch alles aus heutiger Sicht gar nicht für falsch halten, aber inzwischen würde ich doch sagen.

Ulrich Bröckling:

[59:36] Mir auch selbstkritisch sagen, dass ich das Mitte der 2010er Jahre noch nicht in dem Maße in mein Nachdenken aufgenommen hatte, dass Resilienz auch seine Berechtigung hat oder nicht nur gewissermaßen eine Ideologie darstellt oder eine Form der Menschenregierungskünste, die eher die gesellschaftlichen Verhältnisse noch stabilisiert und die dringend anstehenden Probleme eben nicht bearbeitet. Sondern ich bin überzeugt, dass in diesem, vielleicht ist es nicht der Begriff der Resilienz, der dann da noch so passend ist, aber dass in dem, was mit diesem Begriff heute bezeichnet wird, auch etwas adressiert wird, was tatsächlich dem Stand der Dinge entspricht. Also dass es in dem Sinne auch Sinn macht, über so etwas wie Resilienz nachzudenken. Und damit meine ich nicht, definitiv nicht, dass in dem Sinne, wie Boris Pistorius von der resilienten Bundeswehr gesprochen habe. Aber ich denke zum Beispiel bei Fragen der Klimapolitik.

Ulrich Bröckling:

[1:00:47] Das sind ja jetzt auch nicht Dinge, die ich mir ausgedacht habe, sondern die da mittlerweile auch in diesem Diskurs sehr prominent formuliert werden, dass da eher so etwas wie Mitigation als eben Prävention, Mitigation im Sinne, es geht um Abmilderung der Folgen oder auch sich einstellen auf die Folgen des Klimawandels. Und das hat dann auch eine Dimension auf einer Ebene des individuellen und kollektiven Umgangs. Und damit sind wir wieder bei Mentalitäten, wo dann auch so etwas wie... Und bis hin zu Formen der Trauer und des Eingedenkens dessen, was auch verloren gegangen ist an offener Zukunft, Dinge sind, über die es gute Gründe gibt, nachzudenken oder sich darum zu bemühen.

Kathrin Fischer:

[1:01:34] Das finde ich interessant, weil ich ja den Podcast gestartet habe mit Stefanie Gräfe und ihrem Buch Resilienz im Krisenkapitalismus.

Ulrich Bröckling:

[1:01:41] Mit der habe ich über diese Punkte auch gelegentlich diskutieren können und in dem, ich weiß nicht, ob sie das genau so, wie ich es jetzt formuliert habe, teilen

würde, aber auch bei ihr hatte ich den Eindruck oder das hat sich auch dann bestätigt, dass unser beider sehr kritischer Blick auf das Konzept der Resilienz, den wir jetzt nicht für falsch haben, aber gewissermaßen hat sich die Zeit auch geändert und hat sich überholt. Ja, wir haben eben über Veränderungen gesprochen und da ist eine Veränderung doch innerhalb von wenigen Jahren zu beobachten jetzt gewesen.

Kathrin Fischer:

[1:02:12] Ja, und das heißt, also ich habe auch, ich teile diese kritische Betrachtung von Resilienz, weil das ja auch etwas ist, was jetzt auf individueller Ebene so runtergebrochen wird und es gibt Resilienztrainer und ich immer denke, wir haben eben all das, was Sie gerade gesagt haben, wir haben katastrophische Zukunftsaussichten, wir kommen auch noch zum Thema Apokalypse.

Kathrin Fischer:

[1:02:33] Und wir haben natürlich auch eine Präkariesierung und so weiter und die Menschen werden dann angehalten, das individuell abzufedern. Sie haben in diesem Aufsatz von 2017 so eine schöne Formulierung, man muss ein virtuoser Emotions- und Kognitionsmanager werden, um das alles abzufedern. Und diese Kritik, die finde ich auch immer noch wichtig, weil das bezieht sich, finde ich, auf so eine individuelle Resilienz und vielleicht gibt es demgegenüber so was wie eine soziale Resilienz Und das kommt ja jetzt auch ins Bewusstsein, auch Philipp Stab, auch ein Soziologekollege von Ihnen, der hat ja ein Buch geschrieben, in dem er eben Anpassungen als Leitmotiv für die nächste Gesellschaft spricht, weil er eben auch sagt, gut, diese Selbstverwirklichung, der Fortschrittsglaube, der kommt uns jetzt abhanden, wir müssen uns anpassen, aber dann ist vielleicht die Frage... Wie man sich anpassen muss. Ob das die Menschen alle individuell machen müssen. Und ich wollte mit Ihnen unbedingt noch über Unsicherheit und Finanzialisierung sprechen, weil Sie einen fantastischen Beitrag über Finanzialisierung auch in dem Glossar haben. Und das sind ja alles Dinge, wo man sagt, es gibt Menschen, die von dieser Krisenhaftigkeit sehr profitieren. Und es gibt andere, die dann gezwungen werden oder glauben oder diese Anforderung erleben, diese Bedrohung erleben. Also da sagt man dann nicht, sei besonders, sonst stirbst du aus, sondern pass dich an, sei resilient, sei stark, hab keine negativen Gefühle. Und da würde ich sagen, da bleibt ihre Kritik bestehen. Die finde ich immer noch zutreffend.

Ulrich Bröckling:

[1:04:01] Ja, unbedingt. Und ich habe auch Philipp Stabs Buch über die Anpassung so verstanden, dass er ja auch deutlich macht, dass der Begriff der Anpassung ja etwas Anrühiges lang hatte und vielleicht immer noch hat. Angepasst wird man oder anpassen muss man sich. Schuster, bleib bei deinen Leisten. Dass es also auch letztlich eine konservative Forderung war, passt dich an die Verhältnisse an. Und ich habe das Buch von Philipp Stab so gelesen, dass es auch so ein noch irgendwie tastendes Versuchen war, darüber nachzudenken oder Wege zu finden, etwas, wofür der Anpassungsbegriff, ob er den am Ende noch dann weiterverwenden wird, weiß ich gar nicht. Vielleicht wird er auch bei Resilienz oder noch bei einem anderen Begriff landen, der genau diesen Umgang mit Zukunft, mit Unsicherheit heute und zukünftigen Gefährdungen bis hin zu katastrophischen Lagen so zu verstehen sucht, auch so umzudeuten sucht, dass es nicht mehr nur um einen Gehorsam gegenüber irgendwelchen bestehenden Ordnungen geht, sondern dass es darum geht, auch das, was dieser vielleicht wirklich missverständliche Begriff Anpassung, so wie er ihn versteht, meint, so etwas wie auch ein gemeinsames Sorgen ist, unter den Erwartungen einer schlechteren Zukunft dafür zu sorgen, dass sie nicht noch schlechter wird.

Kathrin Fischer:

[1:05:26] Das ist ja auch ein wichtiger Begriff, der Ethos der Sorge. Das würde ich mit Ihnen gerne am Ende auch nochmal besprechen. Ich würde jetzt gerne einmal zu dem Punkt kommen, warum, also Sie schreiben, das Katastrophische drängt sich unaufhaltsam in die Gegenwart, die Unsicherheit nimmt entsprechend zu und Unsicherheit ist stets sozial, schreiben Sie auch. Und da ist die Frage, was macht diese Unsicherheit mit unserer Gesellschaft?

Ulrich Bröckling:

[1:05:54] Ich kann das auch nur sehr tastend zu beantworten versuchen, diese Frage. Was ist mit Unsicherheit? Unsicherheit ist ja nicht die Möglichkeit. Im Kern, wenn ich das Wort Unsicherheit nenne, denke ich nicht, dass es eine Gewissheit ist, irgendwas wird passieren, sondern Unsicherheit ist das Wissen oder auch das emotionale Gefühl, dass etwas passieren könnte.

Ulrich Bröckling:

[1:06:23] Und zwar etwas passieren könnte, wenn man jetzt die Unsicherheit auch als so ein Zeitgefühl beschreibe, etwas passieren könnte, was sehr schnell passieren kann und vielleicht an einer Stelle oder in einer Weise passieren könnte, die ich überhaupt nicht erwartet habe. Unsicherheit in diesem Sinne ist nicht mehr so etwas wie Risiko. Eine

Versicherung, die zum Beispiel Krankheits- oder auch Unfallrisiken oder solche Dinge versichert, hat eine sehr einfache Technik. Man hat statistische Häufigkeiten aus der Vergangenheit, wo bestimmte Schadensereignisse in einer gewissen Regelmäßigkeit und Häufigkeit und mit einem gewissen Schadensausmaß man vorfindet. Und das kann man dann berechnen und daraus kann man Erwartungen ableiten, wie das in Zukunft sein wird. Und dann kann man entsprechend die Versicherungskosten, also das, was die Versicherten zahlen müssen, berechnen und was dann möglicherweise im Schadensfall auch an Kompensation ausgeschüttet wird. Das ist eine Form von Unsicherheit, die ist berechenbar.

Ulrich Bröckling:

[1:07:27] Machen wir jetzt ein Beispiel von Verkehrsunfällen. Wir haben Statistiken, wie viele Verkehrsunfälle es in den vergangenen Jahren gab, bis dahin zu an welchen Punkten und in welchen Arten von Unfällen das gab. Und daraus kann man dann eine Wahrscheinlichkeit berechnen, wie das in diesem oder in den nächsten Jahren weitergeht. Und darauf kann man bestimmte Maßnahmen bauen, wie eine Versicherung. Man kann aber auch zum Beispiel, wenn man weiß, dass bestimmte Verkehrsführungen besonders unfallträchtig sind, kann man da bestimmte bauliche Veränderungen vorsehen und so weiter. Das sind Risiken in dem Sinne, dass es erwartete Ereignisse sind, die gewissen Maßnahmen.

Ulrich Bröckling:

[1:08:07] Wahrscheinlichkeitsregeln folgen. Das ist der Umgang mit bedrohlicher Zukunft, der für weite Zeiten der Moderne ganz dominant war und der auch in unserer Gegenwart, also wir alle haben Versicherung, Versicherungswesen ist ein ganz, ganz wichtiger Teil, aber nicht zuletzt die Klimakrise zeigt auch, dass es Grenzen der Versicherbarkeit gibt, dass nicht nur die Häufigkeit und das Ausmaß von Schadensereignissen zunimmt, sondern dass wir auch zunehmend mit erwarteten oder tatsächlich auch schon eingetretenen Ereignissen zu tun haben, die erstens Ausmaße annehmen, die katastrophisch sind. Das muss nicht gleich apokalyptisch sein, aber die doch katastrophisch sind und die eben sich nicht mehr in solche Wahrscheinlichkeitskalküle so einfach überführen lassen. Wenn wir gleich über Finanzierung sprechen, werden wir auch darüber sprechen, dass die Finanzmärkte auch Derivate entwickeln, die genau solche Ereignisse auch noch wiederum in ökonomische Wetten und damit in Finanzierungslogiken übersetzen. Aber bleiben wir erstmal bei dem Verständnis von Unsicherheit, was, wenn man die Beiträge im Glossar anschaut, das ist etwas, was sich da durchzieht.

Ulrich Bröckling:

[1:09:18] Doch das heutige, gegenwärtige Verständnis oder Deutung und Wahrnehmung von Gegenwart kennzeichnet. Die Vorstellung, es kann, nicht jederzeit, aber es kann unerwartet etwas passieren, was für mich, für uns, möglicherweise auch in sehr viel größerem Umfang katastrophale Folgen hat. Und man muss heute nur die Nachrichten aus Kalifornien, aus Los Angeles über die Brände dort lesen. Da verlieren Tausende von Menschen ihre Wohnung, ihr gesamtes Dingliches Eigentum, ihre Einrichtungsgegenstände, ihre Bücher, was auch immer. Das sind auf jeden Fall Katastrophen, nicht nur auf individueller, sondern auch tatsächlich auf kollektiver Ebene. Und solche Arten von Ereignissen, die möglich sind, gut, die Wildfeuer in Kalifornien sind nun etwas, was nun in hohem Maße auch erwartbar war, wo lange schon vorgewarnt wird, aber denken Sie, so etwas wie die Anschläge vom 11. September oder das, was in der ökologischen Diskussion unter Tipping Points läuft, also dass es Kipppunkte geben kann, wo auch selbst die Computersimulationen und Szenarien, die da entworfen werden, gar nicht in der Lage sind.

Ulrich Bröckling:

[1:10:35] Dann vorherzusagen, Wahrscheinlichkeiten zu entwickeln, was dann wo in welcher Weise passieren wird. Aber die Möglichkeit und auch mit einer wirklich sehr großen Gefahr, dass dann es zu solchen extremen Ereignissen und Dynamiken und Kaskadeneffekten kommen wird, ist sehr hoch. Und ich glaube, das prägt wie immer diffuses Bewusstsein, doch auch das Nachdenken, das Lebensgefühl sehr, sehr vieler Menschen heute. Und ich glaube, dass man auch die.

Ulrich Bröckling:

[1:11:05] Rechts, also im Politischen jetzt die Entwicklung des Erstarken extremen rechter Kräfte auch, das ist mit Sicherheit nicht der einzige, vielleicht nicht mal der dominante Grund, aber dass das auch dadurch genährt wird, verstärkt wird, dass es solche negativen Zukunftserwartungen, Zukunftsbefürchtungen gibt. Und ich würde viele dieser rechten Positionen, die ja manchmal auch gar nicht mit Versprechen auftreten, es könnte besser werden, sondern das Einzige, was sie versprechen, ist, dass man den Frust an Schwächeren ablassen kann oder dass man ja noch irgendwelche, sie versprechen so etwas wie Affektabfuhr. Man kann seine Wut ablassen. Sie versprechen nicht, dass die Probleme gelöst werden. Und das hat, glaube ich, etwas damit zu tun, dass es genau diese Art von Unsicherheitserfahrung gibt. Und das ist dann eine Form, mit diesen Erfahrungen und Gestimmtheiten umzugehen, dass man dann diese Art von Politik sich zuwendet und die stärkt.

Ulrich Bröckling:

[1:12:10] Darüber wäre sehr viel mehr zu sagen, wir werden jetzt sicher hier keinen Platz haben, aber ich glaube, dass das etwas ist, was uns in den nächsten Monaten, Jahren noch sehr viel stärker beschäftigen wird, als es es ohnehin schon tut.

Kathrin Fischer:

[1:12:22] Und für mich ist aber ein Zusammenhang, also die Unsicherheit, das Erstarken der Rechte und dann der Schlüsselbegriff Finanzialisierung, das ist ein komplizierter Begriff, der aber einen Problemzusammenhang beschreibt, dessen Ausmaß mir wirklich erst bei der Lektüre des entsprechenden Eintrags so richtig bewusst wurde. Weil ich das so verstanden habe, dass man sagt, es gibt eben einen Finanzkapitalismus, der mithilfe global agierender Investmentfonds wirklich die gesamte Welt ökonomisiert. Und zwar Pflegeheime, Wohnungen, Zeitungsverlage, Meeresflächen, Naturschutzgebiete, Fußballvereine, egal was. Alles wird zu Finanzinstrumenten gemacht mit immer höherer Renditeanforderung. Und das wiederum macht ja das Leben für die MieterInnen der Wohnungen, für die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen, für MediennutzerInnen, für Landwirte. Darüber habe ich ja auch gesprochen, über die Erschöpfung der Landwirte. Das ist wirklich auch erschütternd, dass das Leben dieser Menschen immer anstrengender und erschöpfender wird, weil es eben diese Bewegung gibt, das ganze reale soziale Leben zu digitalem Geld zu machen. Ist das so zusammengefasst, dass Sie sagen können, ja, das ist so ungefähr?

Ulrich Bröckling:

[1:13:45] Ich würde es an einer Stelle noch versuchen zu präzisieren, weil ansonsten man in sehr finstere Regionen auch oder finstere Ideologien reinkommt. Das, was Sie beschrieben haben, bedeutet nicht, dass es da irgendwo Drahtzieher gibt oder Unternehmen oder gar einzelne Personen gibt, die das mit großer Reichweite und von langer Hand planen und die überall ihre Einflüsse geltend machen. Finanzialisierung bedeutet auch, dass ein Rentenfonds, in den Hunderttausende von Menschen aus der unteren Mittelschicht einzahlen, um später ihre Altersvorsorge zu haben, auf dem Kapitalmarkt agiert. Ein solcher Rentenfonds und dann in entsprechende Derivate investiert, dort auch als wichtiger Akteur auftaucht. Also dieselben Leute, die bedroht werden durch die Folgen der Finanzialisierung, sind zum Teil auch solche, die zum Beispiel in denen sie in solche Fonds einzahlen oder einzahlen müssen und gar keine Alternative haben, als dazu, die genau diese Logiken mit aufrechterhalten.

Ulrich Bröckling:

[1:14:52] Also das vielleicht nur gesagt, es geht nicht darum, Finanzialisierung so zu verstehen, als wenn es um die Herrschaft weniger großer Unternehmen oder gar einzelner Personen geht. Da wäre man aber in einer Tradition, die dann sehr schnell auch mit antisemitischen Stereotypen argumentiert. Davon, glaube ich, kann man sich gar nicht weit genug fernhalten und nicht nur, weil das diese antisemitischen Logiken bedient, sondern weil es auch der Sache nach einfach fehlgeleitet ist, wenn man es in dieser Weise personalisiert.

Ulrich Bröckling:

[1:15:26] Wenn wir jetzt in den letzten Wochen und Monaten erlebt haben, wie etwa eine Figur von Elon Musk, der als der reichste Mann der Welt gibt, nun auch versucht und das in globaler Perspektive auch als politischer Akteur seine ökonomische Macht zu entwickeln, dann ruht das in gewisser Weise auch solchen Logiken von Finanzialisierung auch auf, weil seine Unternehmen das in einer sehr ökonomisch erfolgreichen Weise getan haben und ihn in dieser Position auch versetzt haben. Aber das heißt nicht, dass da sich nun die neue Weltherrschaft personalisieren ließe.

Ulrich Bröckling:

[1:16:04] Personalisierung ist etwas, was in den Selbstinszenierungen zum Beispiel eines Elon Musk eine ganz wichtige Rolle spielt. Und die Suggestion, dass er es am besten weiß und am besten auch überall mitredet, Das ist auch ein ganz wesentlicher Teil seines öffentlichen Auftretens. Aber das ist nicht das, was im Zentrum dessen steht, was mit Finanzialisierung gemeint ist. Ich würde mich eher auf Überlegungen zur Finanzialisierung beziehen, die auch der Autor dieses Textes im Glossat, Josef Vogel, in einem anderen Buch, Kapitale und Ressentiment, ich glaube 2019 oder 2020 erschienen, ausgearbeitet hat, indem er zeigt, dass in den Praktiken der Finanzmärkte, in den finanziellen Produkten, die da entwickelt werden, in der Art und Weise, wie das auch über digitale Technologien abgewickelt wird, über algorithmische Prozesse, also wenn Sie die Prozesse etwa im Börsenhandel oder im Handel mit Finanzprodukten sehen, da findet mittlerweile der größere Teil der Transaktionen, die da stattfinden, automatisiert statt. Da sind nicht mehr irgendwelche Händler, die jetzt tippen, verkaufen oder nicht verkaufen oder kaufen oder verkaufen, sondern das vollzieht sich auch in Mikrosekundenzeiten, weil es da auch um das Ausnützen kleinster Preisbewegungen geht, in hohem Maße automatisiert und die Logik, die diese.

Ulrich Bröckling:

[1:17:29] Die Finanztransaktionen und die Mechanismen und Produkte und Techniken, die da genutzt werden, folgen, sind welche, und das verbindet sie wiederum mit denen der Digitalisierung, die sehr stark auf dieser Logik tatsächlich kaufen, nicht kaufen, auch permanenten Vergleich und vergleichen, Preisvergleiche, Wertvergleiche vornehmen und vergleichen, bedeutet hier immer nichts anderes als quantitative Differenzen nutzen. Billiger, teurer und das dann eben mit diesen automatisierten, digitalisierten Techniken zu nutzen. Das sind Derivate, das kann ich jetzt nicht weiter ausführen.

Kathrin Fischer:

[1:18:11] Das fällt uns zu weit.

Ulrich Bröckling:

[1:18:11] Das fällt dir zu weit, genau. Es geht jedenfalls darum, dass man, das ist die Logik, die Josef Vogel in diesem Buch, finde ich, in sehr beeindruckender Weise herausarbeitet, dass diese binäre Logik, kaufen, verkaufen, permanentes Vergleichen, aber Vergleichen nicht in dem Nachsehen, was ist besser, wo sind die qualitativen Differenzen, was spricht für das eine, was spricht für das andere, sondern einfach immer nur auf diese Alternative kaufen, nicht kaufen. Ich breche es jetzt wirklich etwas holzschnittartig herunter, dass es sich darauf reduziert und ganz ähnlich funktioniert, das arbeitet ja in diesem Buch auch heraus, die Logik der sozialen Medien, die darauf aufgebaut sind, als ökonomisches Prinzip Menschen dazu zu bringen, möglichst viel Zeit dazu und möglichst viele Teile ihres Alltags in diese sozialen Medien. Auch da geht es permanent um Vergleiche, um Bewertungen, um Likes und Dislikes. Auch da eine binäre Logik, Daumen hoch, Daumen runter. Auch da geht es nicht darum, miteinander diskursiv auszuhandeln, was besser, was schlechter, was für das eine, was für das andere gegengpricht, sondern auch einerseits die Logik des permanenten Vergleichens über Rankings, über alle diese Formen, in denen das auch mit den Mitteln der sozialen Medien präsentiert. Und die These, die er daraus entwickelt, dass in einer Welt, wo wir permanent vergleichen und verglichen werden und gar keine Möglichkeiten haben.

Ulrich Bröckling:

[1:19:41] Uns dem zu entziehen und dann sind wir wieder bei der Ebene der Subjektivierung, so etwas entsteht, stark wird, systematisch produziert wird, was Ressentiments nennt. Also wenn ich mich permanent vergleiche, habe ich immer irgendwo, das sehe ich immer irgendwo, jemand oder etwas, das erfolgreicher, besser ist als ich. Also habe permanent auch wiederum dieses Gefühl des Ungenügens, des zu kurz gekommen Seins. Und Ressentiment ist dann eben eine Haltung, ein Affekt, eine

Emotion, die aus der Logik des Vergleichens systematisch entsteht, im Sinne eines Gefühls zu kurz gekommen zu sein, was sich dann geschieht.

Ulrich Bröckling:

[1:20:23] Das ist dann abgeleitet daraus. Gegen die richtet als Hass, als Ablehnung, auch als Aggression. Gegen die richtet, gegen die ich mich auch straflos wenden kann, also gegen Menschen richtet oder andere richtet, die schwächer sind als ihr. Und das, also Rassismus, Ausgrenzung, Antisemitismus, das sind dann Ausdrucksformen, die diese Form des Ressentiments findet. Vogel versucht also diese Logiken der Finanzmärkte, die technischen Logiken der Digitalisierung und die Subjektivierungseffekte im Sinne der Verbreitung eines kollektiven Zeitgefühls von Ressentiments und der daraus folgenden auch politischen Entscheidungen, politischen Orientierungen, Praktiken zu beschreiben. Das scheint mir sehr plausibel zu sein und in diesem Sinne verbinden sich dann auch Finanzialisierung mit dem Erstarken der Rechten und mit der Rolle, die die sozialen Medien dabei spielen.

Kathrin Fischer:

[1:21:21] Da würde ich mal eine These versuchen, die glaube ich auch nicht von mir stammt, sondern die ich aus verschiedenen soziologischen Texten zusammengeklaut habe, die aber sozusagen Achtsamkeit und dieses Ressentiment verbindet, dass ich halt den Eindruck habe, dass in dieser Achtsamkeitsbewegung ja auch diese wünschenswerten Persönlichkeiten, die dürfen keine Wut äußern, negative Gefühle gibt es nicht. Und der Soziologe Jakob Schmidt, der hat ja ein Buch über Achtsamkeit geschrieben, der hat so schön geschrieben, die Probleme der Welt werden in eine Aufgabe für das Individuum übersetzt. Und ich habe mir jetzt überlegt, dass vielleicht deshalb Menschen auch gar nicht mehr wütend sein dürfen oder klagen dürfen, weil das heißt dann immer, sie haben die Aufgabe, die ihnen gestellte Aufgabe gar nicht gelöst. Das heißt, sie sind Versager. Und das ist ja auch die Zunahme von Scham. Sie schämen sich, weil sie eben diesen ganzen tollen Anforderungen an eine Persönlichkeit nicht gerecht werden. Und da entsteht dann so was wie Ressentiment. Also so eine unterdrückte, komische Wut, die aus der zweiten Reihe kommt. Weil eigentlich müsste man sagen, Leute, wir sind unzufrieden mit der Welt, so wie sie organisiert sind. Und ja, wir sind auch komplex. Wir sind auch Täter, indem wir am Aktienmarkt anlegen vielleicht. Aber es gibt auch viele, die einfach Opfer sind von einer Prekarisierungspolitik, aber das ist mein Eindruck, sich das gar nicht mehr trauen zu sagen, weil dann ist man Versager und man ist keine resiliente und keine reife Persönlichkeit.

Kathrin Fischer:

[1:22:50] Können Sie das nachvollziehen, was ich damit gerade versucht habe zu sagen? Das ist so ein, da habe ich letztens lang drüber nachgedacht.

Ulrich Bröckling:

[1:23:00] Ja, ich würde sogar noch einen Schritt weiter gehen und würde sagen, wir beobachten ja, und das ist auch ja vielfach beschrieben und diskutiert worden, auf der anderen Seite ein enormes Ansteigen von Wut, von Hass, von Polarisierung. Also wir reden ja eigentlich, wenn wir über die Gegenwartsgesellschaft reden, nicht von so einer gezähmten Gesellschaft von lauter Softies, die ihre negativen Gefühle im Griff haben und alle ganz lieb und friedlich miteinander umgehen, sondern wir reden von Verrohung, von der Zunahme von physischer, aber auch psychischer Gewalt, von Hate Speech im Netz. Also wir reden sehr viel über diese Art von Gefühlen und ich will jetzt nicht so weit gehen zu sagen, dass solche Bewegungen wie die, die sich mit Achtsamkeit beschäftigt haben, daran schuld sind, dass in Kompensation davon oder in Reaktion darauf so etwas wie die Wut und der Hass zunimmt, Sondern ich würde das eher als einen hilflosen Versuch begreifen, diesen Entwicklungen von Verrohung.

Ulrich Bröckling:

[1:24:06] Wut, Gewaltzunahme, Hasszunahme etwas entgegenzusetzen, was man auf dieser Ebene aber mit Achtsamkeitsappellen, mit Sicherheit nicht wird, in einem politischen Sinne bekämpfen können. Sondern da ist das dann wirklich auch eine Art von Entpolitisierung, in dem das, wie Sie eben aus dem Buch von Schmidt zitiert haben, zur Aufgabe des Einzelnen gemacht wird, mit sich da anders umzugehen und seine Gefühle im Griff zu halten. Aber die gesellschaftlichen Dynamiken, über die wir gerade gesprochen haben, die genau diese Art von negativen Gefühlen permanent produzieren, damit gar nicht thematisiert werden können und man muss dann sagen.

Ulrich Bröckling:

[1:24:50] Durch solche Achtsamkeitsfixierungen auch eher unsichtbar gehalten werden. Das wäre eher dann meine Kritik auch an, also nicht, was die Übungen und nicht, dass man da was auch immer an Achtsamkeitstechniken praktiziert, ist das Problem, sondern dass damit die Illusion häufig verbunden wird, wenn man an die Botschaften, in denen die Protagonisten von solchen Achtsamkeitslehren auftreten, wenn man denen folgt, dann wird das ja tatsächlich auch als ein politisches Aufwand. Auch politisches Mittel verstanden, das die Welt zum Besseren verändern will. Und das halte ich nicht nur für sachlich falsch, sondern in dem Sinne für hochproblematisch, weil es eine aktive Form der Depolitisierung darstellt.

Kathrin Fischer:

[1:25:41] Aber dann kommen wir doch zum Ende des Gesprächs, nachdem wir jetzt über Apokalypse und Krisen und Rechtsruck und so weiter und eben Klimakatastrophe gesprochen haben, wenigstens zu dem Versuch, dem etwas entgegenzusetzen. Sie sprechen, haben einen Vortrag gehalten in Berlin, den habe ich mir im Netz angeschaut, da sprechen sie von der zu spät Moderne mit sozusagen den apokalyptischen Bedrohungsszenarien, über die wir gerade gesprochen haben und setzen aber dem etwas entgegen, nämlich das Ethos der Sorge. Und das würde mich interessieren, was verstehen Sie darunter und inwieweit kann das sozusagen eine Entgegensetzung sein zu dem, was wir gerade besprochen haben?

Ulrich Bröckling:

[1:26:26] Ja, Sie haben es angedeutet, ich habe mich in den letzten ein, zwei Jahren intensiver mit dem auch erstarken apokalyptischer Bewegungen oder apokalyptischer Äußerungen, apokalyptischer Stimmungen beschäftigt. Und je länger ich mich damit beschäftige, desto skeptischer und besorgter werde ich darum, weil es nicht Anlass dazu gäbe, der Zukunft gegenüber so pessimistische Erwartungen zu hegen. Also tatsächlich die Möglichkeit einer kollektiven Selbstvernichtung, ob das nun durch einen atomaren Krieg oder durch die ökologische Katastrophe, die möglicherweise die Bedingungen menschlicher Lebensformen erschweren, möglicherweise auch irgendwann beenden wird.

Ulrich Bröckling:

[1:27:18] Dass solche apokalyptischen Vorstellungen auftauchen. Das ist nicht alles nur Spinnerei, aber es hat doch auch in vieler Hinsicht, es ist gefährlich und ich glaube, es ist gefährlich, weil wenn ich das als Untergangsgeschichte erzähle, als apokalyptische Geschichte, wie das dann auch in vielen Filmen oder in vielen Science-Fiction, in der Science-Fiction-Literatur geschieht, dann sind Apokalypse-Geschichten letztlich immer auch Rettungsgeschichten. Da gibt es immer die paar wenigen Gerechten oder Glücklichen, die übrig bleiben und die dann eine neue Welt aus den Ruinen wieder aufbauen. Also Apokalypse-Geschichten malen zwar die Katastrophen und den Weltuntergang dann meist in sehr drastischen Bildern und Farben aus, aber am Ende erzählen sie doch Geschichten für ein paar wenige jedenfalls, wo es dann doch nicht zu Ende ist, wo das weitergeht. Also sie sind Trostgeschichten, weil natürlich identifiziert man sich als Leser, Leserin eines solchen Science-Fiction-Romans oder als jemand, der die im Kino sitzt, dann mit denen, die da am Ende doch davon gekommen sind. Also

meine These wäre, Apokalypse-Geschichten sind auch Geschichten, die davon ablenken.

Ulrich Bröckling:

[1:28:31] Was eigentlich an Bedrohungen, an Unsicherheit da ist, die uns, indem sie uns so eine bestimmte, auch doch sehr schon bestimmten Erzählregeln folgende Deutung mitgeben, die immer auch etwas Beruhigendes haben. Das Beruhigende kann auch bedeuten, wenn der große Knall am Ende alles beendet.

Ulrich Bröckling:

[1:28:53] Dann ist das auch insofern etwas Beruhigendes, dass dann das ganze Schlamassel und die ganzen Sorgen und so ein Ende haben, dass man sich nicht weiter abmühen und irgendwie gucken muss, wie man damit klarkommen muss und mit der ganzen Trauer und mit der Wut und mit den Ohnmachtsgefühlen.

Ulrich Bröckling:

[1:29:09] Insofern sind Apokalypse-Geschichten auch immer wiederum auch Geschichten, die etwas sehr Narzisstisches haben. Wenn die Welt untergeht in solchen Geschichten, dann wollen wir wenigstens dabei gewesen sein oder dann wollen wir jedenfalls zu der Generation gehören, die dabei ist, die das erlebt. Es gibt auch so eine Angstlust oder so eine Faszination an solchen Untergangsgeschichten. Und auch das hat etwas, was entweder depolitisiert, aber noch gefährlicher ist, dass es auch eine bestimmte Form von Politisierung gewissermaßen provoziert. Und es ist kein Zufall, dass es auch sehr viele sehr rechte Apokalypsen gibt, denn wenn der Untergang droht, dann kann ich damit alles rechtfertigen, dann kann ich die autoritärsten Maßnahmen, um das zu verhindern, um das abzuhalten, damit legitimieren. Oder ich kann in anderer Weise auch, das ist ja dann ein Ausdruck von Macht, ich kann auch damit drohen, die Apokalypse herbeizuführen, wenn Putin oder wenn auch andere Mächte, die über Atomwaffen verfügen, damit drohen.

Ulrich Bröckling:

[1:30:16] Vergesst nicht, wir haben auch die Atombombe. Und wenn ihr weiter die Ukraine so stark militärisch unterstützt, könnten wir auch letztlich darauf zurückgreifen. Auch das ist ja etwas, was erstmal eine Form eines Machtkalküls, eine Form von Herrschaft darstellt. Nicht die Herrschaft, das tatsächlich zu tun, sondern die Drohung

selber ist schon eine Form der Machtausübung. All das sind höchst problematische Aspekte von Apokalypse, Erzählungen.

Ulrich Bröckling:

[1:30:41] Die gleichzeitig auch, Und deshalb beschäftige ich mich damit auch, diese Mischung von Plausibilität, Faszination auf der anderen Seite und fatalen politischen Effekten auf der anderen Seite, um das vielleicht mir selber etwas klar zu machen, aber auch dann darüber in eine öffentliche Diskussion einzutreten.

Kathrin Fischer:

[1:31:03] Und ich verstehe das, Sie haben ja auch über Helden geforscht. Ich verstehe den Impuls zu sagen, ich will mir das genauer angucken. Und was ist das Ethos der Sorge, was dem entgegenstehen kann?

Ulrich Bröckling:

[1:31:15] Also auch das wiederum eine Formel, die eher etwas Tastendes hat. Vielleicht gibt es auch viel bessere Formulierungen dafür. Der Impuls, der dahinter steht, dass ein Ethos der Sorge impliziert, ja, ich oder wir tun etwas. Wir sorgen uns im Nahbereich, wir sorgen uns aber auch um die ökologischen Bedrohung. Das kann die individuelle Lebensführung betreffen. Das sollte betreffen in viel stärkerem Maße auch tatsächlich ein kollektives, öffentliches Handeln und Nachdenken darüber. Und Sorge meint, auch wenn die Zukunft möglicherweise und wahrscheinlich sehr viel schlechter wird, auch wenn die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass es katastrophische Ereignisse in der Zukunft gibt, wie es sie auch in der Gegenwart, siehe das, was gerade in Los Angeles an Brennen passiert, jetzt schon gibt.

Ulrich Bröckling:

[1:32:15] Man kann etwas tun, man kann etwas nicht nur jetzt im Hinblick von Katastrophenhilfe in dem Augenblick tun, sondern man kann auch, und das Ethos meint ja auch immer eine gewisse Aufforderung, man soll, es ist dringlich, das zu tun, sich um Dinge, wo man Gegenmacht entwickeln kann, wo man politisch Einfluss nehmen kann, wo man zum Beispiel jetzt gegen das Erstarken der Rechten auch versucht, demokratische Institutionen und Strukturen zu erhalten und nicht sich dieser Suggestion hingibt, dass es sowieso keine Möglichkeit mehr gibt, das aufzuhalten. Es gibt immer etwas, was getan werden kann und es macht Sinn, darüber gemeinsam nachzudenken, darüber Pläne zu entwickeln, darüber Strategien zu entwickeln.

Ulrich Bröckling:

[1:33:01] Also Ethik und Sorge ist jetzt nicht nur etwas, was dann im Kopf passiert und dann suche ich jemanden, der krank ist oder dann spende ich einer Hilfsorganisation etwas, sondern Ethik der Sorge meint in diesem Sinne auch ein jetzt eminent politisches Handeln. Und politisches Handeln ist auch einmal ein kollektives Handeln, wo man gemeinsam Schritte entwickelt, die genau an diesen Dingen, die uns Sorgen bereiten, die wir als Gefahren wahrnehmen, ansetzen und dem etwas entgegensetzen. Und das meint Ethik der Sorge und Apokalypse ist eben genau das, was sich hingeben und das kann entweder etwas Resignatives haben oder es kann diese autoritären Aspekte haben, von denen ich eben gesprochen habe. Und dem wäre eben das, was ich jetzt mit Ethik der Sorge, Sie haben es gemerkt, das ist noch nicht sehr konkret, dass man könnte das, man müsste das dann für ganz konkrete Felder, also wenn ich bin im Moment an einer Universität tätig, was bedeutet das für mich in der akademischen Lehre, was bedeutet das für die Gespräche mit den Studierenden, mit Kolleginnen und Kollegen, was bedeutet das für Fragen, welche Forschungsschwerpunkte möchte ich setzen? Auch das sind ja politische Entscheidungen, die, und das wäre eben der Impuls, von einer solchen Ethik der Sorge getragen sein sollten. Und so gilt das für andere, die in anderen Bereichen leben und tätig sind, eben jeweils spezifisch.

Kathrin Fischer:

[1:34:26] Ja, ich finde es spannend, weil das ist ja auch, glaube ich, kommt ja immer mehr eine Ökonomie der Fürsorge, das ganze Thema Care-Arbeit, wie gehen wir damit um, wo ist das eigentlich geblieben, vielleicht auch vor dem Hintergrund der Finanzialisierung, also alles zu Geld machen, was ist eigentlich aus den Beziehungsformen geworden? Und wenn ich sie ihnen so zuhöre, dann kommt mir das fast ein bisschen christlich vor. Also so eine tätige Nächstenliebe, sowas dem entgegensetzen. Ich weiß nicht, ob das eine absurde Assoziation ist.

Ulrich Bröckling:

[1:35:05] Also Sorge ist ja im Deutschen auch so ein schillernder Begriff, der einerseits das sich kümmern um meint, auf der anderen Seite aber auch besorgt sein meint. Mein Ausgangspunkt war jetzt erstmal dieses Besorgtsein und daraus dann aber doch im zweiten Schritt auch folgend, wenn da die Ethik ins Spiel kommt, auch ein Appell, eine Forderung nach einer Sorge des sich Kümmerns um die Dinge, die uns besorgen. Und das eben aber nicht in dem so einem gemeinschaftlichen Sinne von Nächstenliebe. Das atmet immer irgend so ein bisschen Dorfluft. Das hat was so von Sorgen im Nahbereich. Da geht es um die Kinder, die Nachbarn, vielleicht noch um die Nachbarschaft. Genau.

Kathrin Fischer:

[1:35:54] Insektenfreundlichen Garten.

Ulrich Bröckling:

[1:35:56] Dagegen ist gar nichts zu sagen. Aber die Sorge hat sich auch immer auf die Dimensionen zu beziehen, auf die die Besorgtheit sich bezieht. Und wenn wir von Klimakatastrophe oder wenn wir von einem globalen und aber auch nationalen Erstarken der Rechten sprechen, um nur zwei Bereiche zu benennen, als Klimakatastrophe. Dimensionen unseres Besorgtseins, dann heißt es auch, dass eine Ethik der Sorge da ansetzen muss und auch sich für Maßnahmen einsetzen muss, politisch Druck aufzubauen versuchen muss, der genau auf diese Dimensionen von Besorgtheit Antworten gibt. Und das ist dann eben nicht mehr nur Nachbarschaft und der Nahbereich, sondern da sind wir tatsächlich bei hochkomplexen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Wir sind bei Herrschaftsstrukturen, wir sind bei Fragen, die auch eine Menge Forschung brauchen, wo es um nicht nur den Nahbereich, sondern in räumlicher wie aber auch in zeitlicher Perspektive um große Distanzen geht. Da bezieht sich eben Sorge auch nicht nur auf das, was heute und morgen passiert, sondern was sich auch auf die langen Zukunften erstreckt, die wir mit unserem Handeln heute, Stichwort Mikroplastik, Stichwort Atom Müll, beeinflussen und zwar in einer sehr gefährlichen Weise beeinflussen.

Kathrin Fischer:

[1:37:26] Und dann vielleicht letzte Frage, um da wieder an den Anfang zu kommen, dafür braucht es dann aber auch, also wäre meine Vorstellung eine andere Vorstellung vom Selbst oder von der wünschenswerten Persönlichkeit oder von der Konzeption, wer wir sind, um auf diese Menschenregierungskünste, die Mentalität oder was auch immer zu kommen, dass wir uns eben verletzlicher, abhängiger, verwiesener denken, als wir das bisher gewöhnt sind, wo ja doch immer noch eher so ein, vielleicht die Illusion eines starken, autonomen Individuums doch immer noch mitschwingt, oder?

Ulrich Bröckling:

[1:38:05] Ja, das würde ich unbedingt so sehen. Auch da würde ich wiederum sagen, die Dimensionen unserer Besorgtheit und die daraus sich ergebenden Reichweiten einer Ethik der Sorge zeigen uns auch die Verflochtenheiten, die Beziehungen. Das geht dann auch weit über die Beziehungen zu anderen Menschen und auch zu den Menschen, die noch gar nicht jetzt leben, sondern künftige Generationen sind, sondern das bezieht

auch, denken Sie nur an Fragen etwa der Biodiversität, nichtmenschliche Lebensformen ein, mit denen wir auch verbunden sind. Und eine Ethik der Sorge bezieht sich dann eben auch auf spezifische Verbindungen, die haben einen anderen Charakter als die Beziehungen etwa zu den Kindern oder zu den Nachbarn, die Beziehung, die wir zu bestimmten Tieren oder zu bestimmten Pflanzen oder Ökosystemen haben. Aber auch das gehört zu dieser Verbundenheit, auch das sind Matters of Concern oder auch da hat sich Ethik der Sorge darauf zu beziehen.

Ulrich Bröckling:

[1:39:10] Das ist jetzt sehr appellativ, wenn man immer mit hat und muss und so redet. Das ist das Dilemma von Ethiken. Deshalb vielleicht als letzte Bemerkung von mir, es gehört da auch zu ein nüchterner Blick und ich spreche als Soziologe, also als jemand, der auch auf Forschend tätig ist. Ethik der Sorge bedeutet auch, sich Rechenschaft darüber abzulegen, was der Stand der Dinge ist, was der Fall ist. Da versuchen, möglichst wenig Illusionen zu machen. Also in diesem Sinne gehört auch zu dem, was Ethik der Sorge gesprochen haben, so etwas wie ganz klassisches Verständnis von Aufklärung dazu.

Kathrin Fischer:

[1:39:52] Ja, dann sind wir jetzt, haben wir einen weiten Bogen geschlagen, Ulrich Bröckling und das war sehr, sehr spannend, sehr vielseitig und ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen für die Zeit, die Sie mir geschenkt haben.

Ulrich Bröckling:

[1:40:07] Ja, danke meinerseits für Ihre Geduld beim Zuhören, bei diesem in der Tat sehr weiten Bogen.